

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Trautenbergstr. 5/3, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.25, pro Jahr M. 2.50. Postgebühren für die Abnehmer in Schlesien, Posen und den Nachbargebieten M. 1.25.

Insertionsgebühren: für die erste Spalte 10 Pfennige pro Zeile, für die zweite Spalte 8 Pfennige pro Zeile, für die dritte Spalte 6 Pfennige pro Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 12 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 24.

Mittwoch, den 29. Januar 1902.

13. Jahrgang.

Döbeln gewonnen!

Schlag auf Schlag hagelt auf die Brotwucherer herab. Jede Nachwahl zum deutschen Reichstag ist ein neues Wahrzeichen, auf dessen Seite die breite Masse des Volkes steht. Dienstag wählte der sächsische Kreis Döbeln-Neosorow ein, bisher im Besitze der Nationalliberalen. Und er wählte gut.

Bereits gestern Abend lief folgendes Telegramm bei uns ein:

Döbeln, 28. Januar. Bei unserer Reichstagsnachwahl erhielten bisher: Grünberg (Sozialdemokrat) 11,521 Stimmen, beide Gegner 10,763 Stimmen.

Und jeder Zweifel über den Ausgang des Kampfes wurde durch ein zweites Telegramm aus der Welt geschafft:

Chemnitz, 29. Januar. Grünberg siegte mit über 500 Stimmen Mehrheit über beide Gegner.

Im Jahre 1898 wurden in dem Kreise abgegeben 9758 sozialdemokratische, 5938 nationalliberale und 5406 freisinnige Stimmen. In der Stichwahl siegte der Nationalliberale mit 11,925 Stimmen über den Sozialdemokraten, der 10,681 Stimmen erhielt. Auch diesmal hat der Nationalliberale Vogel mehr Stimmen, als der konservative Sachse, dem selbst Knuten-Dertel zu Hilfe geeilt war.

Die Zunahme unserer Stimmen bei der Hauptwahl beziffert sich auf rund 2000 Stimmen, der Rückgang der Gegner bisher auf 500!

Ein Bravo den Genossen im 10. sächsischen Kreis. Nun ist Breslau-West daran, die Ehre und den Ruhm der Partei zu mehren.

Wolfgang Heines Rede.

Wir veröffentlichen heute den Schluß der prächtigen Rede, die Genosse Heine am Sonntag im Breslauer Gewerkschaftshaus hielt. Wir haben damit den Wunsch vieler Leser erfüllt und wenn es uns auch nicht möglich war, die Rede vollständig abzurufen, so sind wesentliche Punkte doch, unseres Erachtens, nicht weggelassen.

Nur der Herrschaft absolutistischer, militaristischer bürokratischer Theorien greift eine allgemeine Verödung des deutschen Geisteslebens Platz.

So die Genossenschaftsverfolgung auf politischem Gebiete, wie der Fall Kronz, unseres Genossen, zeigt, der nicht für fähig erachtet wurde, mathematische Vorlesungen zu halten, weil er Sozialdemokrat ist.

Gleich groß ist die Genossenschaftsverfolgung auf religiösem Gebiete. Dabin ist der alte Ruhm deutscher Geistesfreiheit. (Beifall.)

Aber auch auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst steht es trübe aus. Gefällt irgend etwas den herrschenden Klassen nicht, wittern sie dahinter revolutionäre Tendenz und wittern die Angst des schlechten Gewissens nicht?, oder geht etwas gegen den Geschmach irgend einer mächtigen Person, sofort wird es allgemein in den Bann gethan.

Am kräftigsten trat diese ganz undeutsche Intoleranz zu Tage bei der Lex Heinze, die man als einen Beweis völliger geistiger Vertrottung in gewissen Kreisen anführen kann.

Für das Alles will man uns nun entschädigen durch ein großartiges deutsches Wirtschaftsleben und die Vorkredner der Reichspolitik schwebten schon seit Jahren in den Phantasien einer großen Weltwirtschaft, einer Weltwirtschaft, einer Weltwirtschaft über die See und den Weltmarkt.

Auf diese Phantasien — die uns belüßigt gesagt bei dem letzten Flottengeles etwa 2000 Millionen gekostet haben — ist ein etwas läches Erwachen gefolgt.

Als ich in den 80er Jahren bei Adolf Wagner volkswirtschaftliche Vorlesungen hörte, pflegte er zu sagen, Deutschland habe fast keine Schulden. Es waren auch wirklich im Jahre 1887 sehr wenige. Aber heute haben wir glücklicherweise 3 Milliarden erreicht. Nicht einmal mehr die laufenden Ausgaben werden gedeckt. Aber was wird aus der Weltwirtschaft bei den Zöllen, die die Regierung der Weltpolitik plant?

Was wird aus dem Reichtum und der steigenden Lebenshaltung der Nation bei der Ausplünderung des inneren Marktes, der Konsumtion durch Getreidezölle, Fleischezölle, Kohlenzölle, Zigarettenzölle, Zunder- und Spirituszölle, welche der angekündigte Zweck dieser Zollgesetzgebung sind?

Wann ist das demokratische Mißtrauen sich als Jugend erwiesener hat, so ist es den Verheißungen unserer Weltpolitikphantasien und Wasserpolitischer gegenüber der Fall gewesen, die so schnell zu Wasser geworden sind.

Es herrscht der Krieg aller gegen Alle. Jeder will Zölle auf seine Produkte, um den Preis im Inlande hochzuhalten, und keine oder möglichst geringe auf die Rohstoffe, die er braucht. Wenn möglich, will Jeder für sich noch Extrageschenke, in Gestalt verschleierte Erwortprämien u. s. w.

Früher wollte der Deutsche alle Schutzwehren seiner Tätigkeit niedergeworfen haben, er glaubte an die segenspendende Kraft seiner Arbeit.

Heute glaubt er nur noch an den Segen des Trinkgelds. (Stürmischer Beifall.)

Die Bureaucratie spielt den ehrlichen Wacker, sucht Jedem möglichst viel Vortheile zuzuschmecken und was wirklich verkauft wird, ist am Ende das Fell des Volkes. (Lebhafter Beifall.)

So steht es bei uns aus.

Die treibende Kraft in dieser traurigen Entwicklung der deutschen Politik ist die Begehrlichkeit der Großindustrie und die Begehrlichkeit der Junker. Sie verschönten ihre volkswirtschaftlichen Pläne mit der Theorie von Uebermenschen und Herrenthum, das allein fähig sei zu regieren und entwickle die Theorie des Absolutismus um ihr egoistisches Treiben durch die Personen des Fürstentums, die sie vorschoben, decken zu können.

Das ist die Art, wie die größten Nationen, die edelsten Kulturen der Weltgeschichte zu Grunde gerichtet worden sind.

Aus den breiten Massen des Volks strömen die Kräfte einer Nation.

Nicht alle Menschen sind gleich beanlagt, Gaben die einer nicht hat, kann ihm auch die Gesellschaft nicht geben. Wer kein Talent zum Künstler hat, wird kein Künstler, wer nicht die Anlagen zum Gelehrten besitzt, kein Gelehrter, und es kann nicht Jemandem Schmach werden, dem die Kraft zur physischen Arbeit fehlt. Aber was in dem Einzelnen fehlt, soll man entwickeln.

Wenn wir die Gleichheitsforderung erheben, so wollen wir nicht von Natur Ungleiches gleich behandeln, aber die gesellschaftlichen Ungleichheiten des Gleichartigen beseitigen.

Heute wird auch der Unbegabte, wenn er eines reichen Mannes Sohn ist, in eine leitende Stellung gesetzt, der er nicht gewachsen ist.

Der körperlich Schwache wird genöthigt, schwere Arbeit zu verrichten, der er nicht gewachsen, der geistig talentvolle genöthigt, seine Gaben verkümmern zu lassen, wenn er arm ist.

Eine herrschende Kaste gewinnt vielleicht äußere Routine, aber sie verliert das Interesse für das Wohl der Gesamt-

heit; sie denkt nur an Befestigung ihrer Herrschaft, an Unterdrückung des geistig Bedenkenden außer ihr.

Sie erstrebt die Bildung einer dienenden Klasse, damit die Andern glänzen und herrschen können.

Was hat das Junkerthum uns Deutschen gegeben an Gedanken- und Kulturgehalt? — Nichts.

Alle unsere großen Geister, Goethe, Schiller, Luther, waren aus bürgerlichen Kreisen, auch die obigen Humboldts, deren Großvater ein Bierbrauer war.

Man beruft sich auf den Junker Bismarck, der genial war in der Art, wie er Aunderer Gedanken benutzte. Bismarck war genial in der Art, wie er das Einheitsbedürfnis des deutschen Bürgers verkoppelte mit der Macht der Junkerthums. Dabei hat er aber den besten Theil vernichtet, das Freiheitsstreben des deutschen Bürgers. Der junkerliche Uebermuth machte sich so recht bemerkbar in der Reichstagsrede des Obersten v. Massow von Sonnabend. Dieser echte Junker beruft sich auf die alten Schlachtkämpfer aus dem Junkergeschlecht: die von Köderitz und Pöberitz, die unter dem alten Freigen schon thätig waren. Allerdings a eistige Schlächier scheinen den Herren fern zu liegen. Aber waren es nicht gerade alle die Namenlosen, die Laufende, die die Schlachten schlugen in den Befreiungskriegen. (Lebhafter Beifall.) Herr von Massow behauptet, die Namen der Junker ständen in ehernen Lettern in der Geschichte, aber Hebes Name stehe auf der Schiefertafel und das Dienstmädchen mische ihn mit dem Schwamme ab.

Dieser Schwammbrüber-Witz ist bezeichnend für das geistige Niveau der Herren, die die Geschichte als Dienstmädchen betrachten. So möchten sie es haben, aber die Geschichte ist eine hehre Göttin, die dem Treiben des Narren wohl eine Weile gelassen zuschaut, die aber schon den Stab gebrochen hat über manche aufgeblähte Wichtigthuer, die sich eine Zeit lang breit machen konnte. (Lebhafter Beifall.)

Warten wir ihr Urtheil über Herrn von Massow und unsern Hebel ab. (Beifall.)

Von anderer Seite wird uns vorgehalten, wir verständen nicht das Wohl des Volkes, weil wir dem guten Willen von oben nicht entgegen kommen wollten. Das sind die Vertreter der rein eäsarischen Theorie.

Ich bin allerdings der Meinung, daß die Beglückung von oben für ein freies Volk nicht paßt. Das Volk muß sich sein Glück selbst schaffen.

Demokratie und Cäsarismus sind unvereinbar.

Sogar revolutionäre Cäsaren, wie Napoleon oder Cäsar selbst, nach dem sie diese benennen, trennen sich alsbald vom Volk, richten Schranken auf und umgeben sich mit Schranzen.

Historische Monarchien sind noch weniger im Stande, diesen Wall zu durchbrechen, den Adel und Bureaucratie um sie bilden.

Es ist eine Thatfache: Starke Regierungen sind immer nur Res nach unten, dagegen schwach gegen die Mächtigen. (Sehr richtig! und Beifall.)

Also wahre Volkspolitik allein möglich durch die Demokraten.

Vorbereitung ist die völlige Freiheit der politischen Ueberzeugung und ihrer Vertretung. Der freie Kampf der Ueberzeugungen allein schützt den Staat davor, Spielball der Parteiwilktir zu werden.

Besonders das deutsche Volk ist nicht gemacht, sich und sein Geistesleben in das Prokrustesbett einer geachteten politischen und religiösen Lehre einspannen zu lassen.

Diese deutsche Libertät wollen wir uns wahren. (Bravo!)

Wir wünschen den Ausbau der politischen Zustände im Sinne freien selbstthätigen Staatsbürgerthums. Deshalb brachten wir den Entwurf eines Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit vor. Wir wissen, daß er keine Annahme findet; aber unser Gesetz soll zeigen, daß die heutigen bürgerlichen Parteien selbst das Einfachste und Selbstverständlichste nicht wollen.

Wir wollen das geheime Wahlrecht zur Thatfache machen. Die Wahlschäfungen sollen aufhören.

Der Redner verweist auf die praktischen Forderungen der Sozialdemokratie, die im zweiten Theil des Programms niedergelegt sind.

Man einem bis über die Ohren verliebten und seinen Hühnern.

Von P. Severmann jr. Deutsch von E. Otten.

Ein junger Kolonialwarenhandeler. Möglich auch, daß er Schlachter war; jedenfalls ist zum Verständniß seiner Abenteuer die Kenntniß seiner gesellschaftlichen Stellung nicht absolut erforderlich. Sicher ist, daß er den größten Theil des Tages hinter einem Ladentische zubrachte.

Er war Wittwer. Wie sich das mit seiner Jugend reimt, wußte ich allerdings nicht zu erklären. Ich vermuthete aber, daß er sich sehr früh verheirathet und bald darauf seine Frau verloren hat.

Also: Er war ein jugendlicher Kaufmann, Wittwer und verliebt. Bis über die Ohren verliebt in eine junge Dame, die fast täglich Einkäufe bei ihm machte und jedesmal bezahlte.

Das hatte seine Aufmerksamkeit erweckt.

Sie band keine Hären auf, verlangte keinen Aufschub, bat nicht um Kredit, hatte kein Kontobuch; sie bezahlte sofort. Außerdem hatte sie ein reizendes Stumpfnäschen, einen sehr hübschen Mund und ein Paar Händchen, die...

Kurzum, er verliebte sich, verwoh sich, verschäpfte sich, ließ sie übermäßig große Stücke Käse probieren.

Eines Tages blieb sie fort. Es war etwas gefahren. Vielleicht mit der Butter. Vielleicht mit dem Gemüth.

Sie blieb fort.

Sie war entweder krank oder sie kaufte bei einem Andern.

Da begann er Erkundigungen einzuziehen. Erst bei den Dienstmädchen in der Nachbarschaft; die kannten sie nicht, sie wohnte noch nicht lange in der Straße. Dann bei dem Dienstmädchen, der kannte sie wohl, der hatte ihr mal ein Paket fortgetragen, weiter wußte er auch nichts.

Eine Woche lang blieb sie fort, dann holte sie ein halbes Pfund Kuchen und dann — Himmelstregdonnerwetter — dann sah man sie wieder nicht.

An einem Sonntag entdeckte er ihren Familiennamen. Sie wohnte am Ende der Straße — ihr Vater war Thierarzt — sehr nette Leute — von guter Herkunft — und Geld obendrein.

Er ließ vor dem Fenster in einer blauen Blouse hinter rothen Vorhang und gelblichen Vorhängen. Sie lachte. Sie lächelte.

Er fühlte die Steine nicht, obgleich die Straße sehr schlecht gepflastert war, lief wie im Traume, wartete viele Tage, viele Wochen. Sie blieb fort.

Er trauerte. Ansehen konnte man es ihm nicht; sein rothwangiges, leuchtendes Antlitz glänzte und leuchtete bei der Arbeit.

einem fort auf die Straße hinaus. Vergebens. Sie kam nicht, sie mit dem Stumpfnäschen, dem Mündchen, den Händchen...

Dann bekam er die Eingebung.

Er hatte nach zehn Uhr noch ein wenig frische Luft geschöpft. Bei ihr, hinter der gelblichen Vorhängen, brannte Licht. Die Schatten der Geranien spielten auf den Gardinen. Ab und zu sah man eine Schattengestalt.

An der Thür war ein weißes Schild mit fetten Lettern: „A. Barth, Thierarzt.“

Möglich wußte er's. Er gab's nicht auf; Verliebte sind schlau. Die wissen sich immer zu helfen. Er lächelte. Gleich am nächsten Tage setzte er die Sache in's Werk. Er ließ den Lehrling allein im Laden, ging auf den Markt, kaufte zwei lebende Hühner. Vorsichtig trug er sie an den Händchen, als er eine Stunde später nach Hause kam.

Der Lehrling lachte. Entweder wollte der Prinzipal sich Hühner halten oder der Prinzipal war betrunken. Er riigte mehr zu der letzteren Ansicht, denn einen Hof hinter dem Hause gab's nicht und wahrscheinlich, er steckte sie in dem Keller in eine alte Eisentiste.

„Wollen Sie sich eine Hühnerstube anlegen, Herr Prinzipal? „Ach, geh zum Teufel und stief' Deine Nase nicht in Alles.“ Der jugendliche Chef fütterte die Hühner an diesem Tage drei Mal. Er sprach fast gar nicht, war entsehrlich zerstreut.

Am nächsten Morgen war er ganz fomisch.

Der kleine Lehrling belauert ihn verwundert, verblüfft. Um zwei Uhr warf sich der Chef in sonnigen Weichs, zog sich seinen Kammerrock, seinen Stehfragen, seine rothgeputzte Krabatte, seine Stiefeln an; der Chef kammte und büstete sich das Haar spiegelglatt — der Chef hatte sich extra rasiren lassen — sonst nur einmal in der Woche — dann tauchte er in den Keller, dann hörte man die Hühner schreien und gackern — dann sah man ihn auf die Straße gehen, in jeder Hand ein noch immer angstvoll gackerndes Huhn. Der Chef war verückt — oder der Chef war verliebt. So Kling war der kleine Lehrling auch noch.

Bei Nummer 198 klopfte das Herz des jugendlichen Verliebten zum Zerplatzen. Er befand sich in einer außerordentlich schwierigen Lage. Wie sollte er klingeln? Wie sie begrüßen?

Wichtig nahm er die beiden Hühner in eine Hand — was sein Unglück werden sollte — zog die Glocke.

Sie öffnete selbst.

„Ist der Herr Doktor zu Hause?“ fragte er zögernd, mit einem nichtswahrenden Lächeln.

„Wollen Sie den Doktor sprechen?“ sagte sie freundlich.

„Ja wohl, zu dienen.“

„Dann müssen Sie sich ein Viertelstündchen gebulden.“

„D gewiß, selbstverständlich, mit Vergnügen“, sagte er, die Hühner in der einen, den Hut in der anderen Hand.

Sie führte ihn in's Zimmer und schloß die Thür.

ganzen Kraft feckhaltend, und sah sich das Bild mit fomischer Verliebtheit an.

Dann schnüffelte er weiter. Es war ein hübsch eingerichteter Zimmer. Man konnte sehen, daß es ihnen sehr gut ginz. Auf dem Kamminus eine prachtvolle Garnitur aus Delfter Porzellan, am Fenster ein Tischchen mit kostbaren japanischen Vasen — mitten an der Wand ein großes Buffet mit Vöseln, Nippfiguren, Karaffen, lauter Delfter. „Eine nette Liebhaberei, und thuer, na, und ob, was da stand, das ist ein gutes Stück Geld werth.“

Während seiner jugendlicher Kaufmann sich wieder hinsetzte, begann er zu überlegen, was er dem Vater sagen sollte. Der Platz war klar und vortreflich. In einem Thierarzt kommt man natürlich mit Thieren. Es würde Alles nach Wunsch gehen, wenn er ihn wegen der Hühner konsultirte. Das eine war erfüllt, das andere legte nicht mehr. Und wenn er dann wöchentlich ein paar Mal mit den Patienten herkam, so hatte er eine prächtige Gelegenheit, um mit dem Vater und mit der Tochter bekannt zu werden. Sie war ein zu reizendes Wesen.

Noch einmal stand er auf, bewunderte das Bild, das Stumpfnäschen, das Mündchen und — — — stieß plötzlich einen derben Fluch aus.

Hatte die Liebe seine Finger entkräftet oder hatten die Hühner sich gewaltiam losgerissen? Er wußte es nicht, aber sicher war, daß sie frei und ungehindert über den Boden klatterten und daß das eine aufzrieden und wohlgefällig hinter dem Ofenschirm gackerte.

Wie ein Rasender bäute sich unser jugendlicher Freund, aber mit Hühnern ist keineswegs zu spaßen.

Die beiden Flächlinge schienen ihre Freiheit nach Kräften vertheidigen zu wollen.

Das rothe Huhn schoß unter das Sopha, das schwarze floh mit wildem Geschrei über den Tisch, an der auf dem Buffet ruhenden Lampe vorbei. Eine sehr hübsche Vase fiel zu Boden — laad! — in Scherben.

Es gab eine kurze, aber wilde Jagd.

Der rothe Ausreißer kam unter dem Sopha hervor, künig die japanischen Vasen vom Tischchen am Fenster, führte sich freckend auf dem Kamminus, warf eine Vase herunter — während das schwarze, über den Boden rennend, ab und zu mit einem Stuck fliegend oder springend, eine furchtbare Verwüstung auf dem Buffet anrichtete.

In einem einzigen Augenblick war der Boden mit Scherben überhäuft, war der jugendliche Verliebte in einer Ede, wo er am Tod und Leben mit dem rothen Huhn kämpfte, das er endlich gefast hatte, und — da öffnete sich die Thür.

Der Vater und sie!

13
W
3
11
11

Der herrschenden volkstündlichen Mique muß das Volk das Rückgrat brechen durch Niederlegung des Junkertums.

Sie haben jede Freiheit und Selbstständigkeit des Volkes. Aber sie beherrschen es durch ihren Einfluß auf Staat und Verwaltung.

Sie leben ihren Reichtum schwinden und fürchten für ihre Macht, deshalb wollen sie sie befestigen durch die Erbschaft der Königsalle, durch Ausplünderung des Volkes und dann, wenn sie stark genug sind, durch Abänderung des Wahlrechts, wie sie offen zugeben.

Sie müssen deshalb niedergezwungen werden. Sehr geschickt haben sie sich Bundesgenossen geschaffen; erstens die Schlotbarone, denen sie helfen wollen, das Volk auszusaugen mittels Erbschaften, ihre Arbeiter zu knechten durch Verzichtung des freien Wahlrechts und Koalitionsrechts.

Indessen diese Koalition ist zu unnatürlich, um auf die Dauer zu bestehen. Der größte Teil der Industrie hat kein Interesse an ihr.

Eine ernsthaftere Schwierigkeit liegt darin, daß die Junker es verstanden haben, den Niedergang der landwirtschaftlichen Profite in den letzten Jahrzehnten zu benutzen, um die kleineren ländlichen Besitzer auf ihre Seite zu bringen, indem sie ihnen vorgerechnet haben, sie wollten ihnen helfen.

Dies ist lediglich eine Folge der Säumnis des Lieberalismus.

Für eine energische antijunkerliche politische Richtung wären die kleineren Bauern wohl zu haben gewesen, das Bürgerthum hat sich aber viel zu wenig darum gekümmert.

Nun muß der Bund gesprengt werden und das bedarf einiger Arbeit. Die Zolltarifpolitik wird helfen, trotz der Gewerbesteuer, denn die gleichzeitige Verbilligung der wichtigsten übrigen Verbrauchsgegenstände würde auch die kleineren Landwirthe schwer treffen.

Lehrigens bist du nun nichts. Zwar führen wir keinen Kampf gegen die selbstarbeitenden Landwirthe, aber wir müssen ihn führen gegen die Praetorskonen des Junkertums und wer sich mit ihm verbündet, wird eben den Schaden zu tragen haben.

Das ländliche Proletariat kommt sicher auf die Seite der Sozialdemokratie, durch die Zolltarifpolitik.

Was nun der Zolltarif, so wie er jetzt vorliegt angenommen werden oder mag er fallen, jedenfalls ist es nöthig, für eine Reihe von Jahren, alle Kräfte der Politik zu konzentriren auf den Kampf gegen das Junkertum und seine Verbündeten.

Sind die niedergewungen, so mag man sich mit der Agrarfrage der kleinen Bauer beschäftigen.

Wie aber soll solcher Kampf und Sieg vollbracht werden? Sind nicht alle Wachmittel der Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtspflege, die Vorfälle des Gesetzes auf Seiten der Gegner? Wird nicht diesem Orere oft genug gesagt, daß es sich bereit halten müsse, auch auf seine Brüder, auf Vater und Mutter zu schließen?

Nichten Neben im Parlament und in Volksversammlungen, richten Bücher und Zeitungen etwas aus gegen die massiven Mauern der Gefängnisse, verstummt vor ihnen das Bröhen der Kanonen?

Gewiß nicht, und wenn wir unsere Hoffnung auf eine gewaltthätige Revolution gesetzt hätten, so möchte es schlimmer aussehen um die Zukunft des deutschen Volkes.

Aber das haben wir nicht, das brauchen wir nicht. Die Geschichte lehrt uns, daß, wenn nur in einem Volke überhand noch Lebens- und Kulturkräfte vorhanden sind, eine jede Minderheit sich selbst regeneriren muß, daß Ungerechtigkeit und Gewalt sich in ihren Wirkungen am Ende doch gegen ihre Urheber kehren. Die Geschichte lehrt uns auch, daß die jährliche unerträgliche Giftarbeit endlich doch Herr wird auch über Vage und Unterdrückung. (Stürmischer Beifall.)

Ein Volk ist nicht ein Klumpen Lehm, der sich nach Belieben strecken und kneten läßt. Hat ein Volk überhaupt noch Leben, so hat es auch eine Seele, die sich aufbäumt gegen Ungerechtigkeit, die auf jeden Dreck mit Gegenschlag antwortet.

Das wollen die meisten Politiker, die zwar nicht fromm genug über unser Materialismus jähren können, aber in Wahrheit beschränkte Materialisten im schmalsten Sinne sind, nicht Wort haben; sie denken immer noch, man könne „den Geist dämpfen“.

Und doch hätte die Geschichte des deutschen Volkes der letzten 30 Jahre sie belehren können, denn sie bietet Beispiele, wie solcher Dreck von oben verlagert hat. Ich erinnere nur an den Kulturkampf gegen das Zentrum und an das Sozialistengesetz. In Wahrheit, das deutsche Volk hat noch eine Seele in sich und so weit sie noch schimmert, wollen wir sie wecken.

Mit bröhnendem Besonnenheit müssen wir als Wächter der Ehre und Zukunft unseres Volkes ihnen ins Ohr rufen: Wacht auf! Und dabei helfen uns die Kräfte der Reaktion selbst.

Das ist ja das Pfingstspiegel bei ihren Ausschreitungen, daß sie immer mehr Wasser liefern auf die Räder der eblischen Freunde des Volkes. (Stürmischer Beifall.)

Unablässige Kritik müssen wir üben: auf das Unwahre und Unrechte mit dem Finger weisen; dem Volke zeigen, daß Ehrlichkeit und Menschlichkeit die besten Politik sind.

Die Kritik darf auch nicht Halt machen vor der eigenen Thar. Würdige Gerichte, daß es unnational sei, die Schwächen seiner Nation bloßzustellen, wie wir es bei der Kritik des ägyptischen Reichthums gethan haben.

Denn die Ehre der Nation geschädigt wird, so geschieht es durch die, die das thun, was insbesondere ist, durch die, die es loben und zu bessern suchen. Und wer das Lobenswerthe entbehrt und beschönigt, ist mitschuldig an der Ehrverletzung der Nation.

Und gläubig: wir sehen, daß der Sinn für Gerechtigkeit wächst und sich verbreitet.

Der Sinn für's Eherliche ist erwacht. Es sah eine Zeit lang trübe aus. Der Arbeiter ballte die Faust in der Tasche und labte sich an Phantasien dämmernden Hoffens.

Die Arbeiter brachten sich in Selbstbeurtheilung und geriffelten in Führung im Kultus des historischen Gedankens. (Stürmischer Beifall.)

Hier können wir konstatiren: Das deutsche Volk hat wieder Leben gelernt. Es hat in den Abjurbitäten der herrschenden Politik eine rasch wechselnde Quelle reiner Heiterkeit entdeckt. Das ist ein Zeichen der Gesundheit. Der Kranke laßt nicht, das deutsche Volk aber kann lachen. (Stürmischer Beifall.)

Der Landproletariat kommt, wie schon erwähnt, sicher auf unsere Seite. Der Industrieproletariat ist unfer und nur das Zentrum macht uns ernsthafte Konkurrenz. Aber die „Klause“ Politik des Zentrums, seine Kollpolitik wirkt lährend.

Es geht doch auf die Dauer nicht, dem Bauer eine Erhöhung des Brotpreises zu versprechen und dem konsumirenden Lohnarbeiter vorzureden, daß keine Erhöhung eintreten soll. Und die Angestellten, Beamten etc., weshalb laufen die den Reaktionsären nach?

Sie werden es auch spüren, daß ihre Interessen nicht diejenigen der Reaktion sind. Die Intellektuellen, die geistig freien, stehen ohnehin mehr auf Seiten einer fortschreitenden Partei.

Aber weiter in die Kreise des bürgerlichen Unternehmertums hinein wird das Erwachen gehen.

Was da nicht durch unsere Worte von Wahrheit und Gerechtigkeit geweckt wird, das wird munter werden, wenn ihm die Junker und Schlotbarone die Daumenschrauben des Zollwuchers anlegen.

Sich über die Noth der Arbeiter mit einigen zurecht gelagerten Zahlen aus der Zeitung oder sogenannten Naturgesetzen der Gesellschaft oder hübschen Bibel sprüchen zu beruhigen, das macht sich recht leicht an einem gut beleuchteten Frühstücksisch und wenn man im Kurszettel liest, daß die Papiere steigen, wenn aber keine Dividenden gezahlt werden, wenn die Einnahmen aus dem Geschäft zurückgehen, weil die Kunden kein Geld haben um zu kaufen, und wenn zugleich die Frau mehr Wirtschaftsgeld fordert, weil sie Fleisch und Gebäck, Butter und Jucker, Feuerung und Miete nicht mehr erwirtschaften könne, dann entdeken auch fette Bourgeois die „Noth des Volkes“ und fühlen sich selbst als „leidende Masse.“ (Sehr richtig!)

Ich denke nicht etwa daran, daß diese Leute Sozialdemokraten werden würden. Gott behüte uns davor! (Zustimmung.)

Auch als Bundesgenossen wären sie nicht besonders werthvoll. Über ihr Abfall wird die Macht der Junker und Junker genossen schwächen. Das deutsche Volk wird diesen Alp von sich abschütteln und dann erst frei athmen und sich fröhlich entwickeln können.

Die Verzwingung des Landadels, des Fabrikadels, des Beamtenadels und die Abschüttelung ihres Jochs ist die nächste Aufgabe des deutschen Volkes und die Führung in diesem Kampfe die nächste politische Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die Führung, gebührt ihr, denn sie hat die Massen hinter sich und gleichzeitig die Kerntruppen, geschult durch langen Kampf, gut ausgerüstet mit den Waffen des Geistes, mit menschlicherem Muth, dem eisernen Panzer der Geduld aber auch gleich Cromwells Dragoner durchglüht von dem Glauben an ein großes Ideal, eine höhere Bestimmung. (Stürmischer Beifall.)

Die Sozialdemokratie hat auch fähige Führer. Einer demokratischen Armee hat es noch nie daran gefehlt, weil in ihr jeder Grenadier den Marschallstab im Tornister führt, weil keine Stabsbesuchung einen hindert, die höchste Stelle zu erörtern, wenn er fähig ist, sie auszufüllen.

Wer es im Reichstage mit anfaßt, wie Hans und Trübne schweigend und gepannt den wichtigen Fenerworten unseres Webers, den tiefen sachlichen Darlegungen Wolkenbüschs, der feinen Ironie Bollmars und Luers lauschen, wie der Arbeiter und der Studire Hand in Hand gehen als Führer der großen Sache des Volkes, der hat ein Recht stolz zu sein auf unsere Partei. (Großer, anhaltender Beifall.)

Aber indem ich das sage, denke ich daran, daß Ihr Breslauer Genossen und wir Alle mit Euch, der Besten und Fühler einen betrübten, der am schmerzlichen die Waffen des Wissens und der Sanfte zu Zwängen mußte gegen unsere Feinde. Schwenk und sein Dinten wird unvergeßen bleiben. (Wiederholter Beifall.)

Aber Ihr habt einen Ertrag in einem anderen der erprobtesten, berühmtesten Kämpfer unserer Partei in Eduard Bernstein gefunden.

Euer Kampf geht in erster Reihe gegen die nicht ungefährliche vereinigte Reaktion, Konfession und Klrikale. Aber auch gegen die Freisinnigen, denen gegenüber Ihr die Mächtig habt zu zeigen, daß die Vertretung der großen Industriezentra der Sozialdemokratie gebührt. So steht Ihr dem Feinde gegenüber. (Stürmischer Beifall.)

Ihr werdet den Ruhm Eurer Vergangenheit und die Ehre der Sozialdemokratie hochhalten und wie der alte Wächter werdet Ihr sagen: Wo steht der Feind? der Feind dabei! Den Finger drauf, den schlagen wir. (Stürmischer Beifall, mit Hochrufen unterbrochen.)

Politische Ueberblick.

In der Zolltarifkommission in das Bild völlig verändert. Während die Presse der Rechte über Verschleppung der Verhandlungen durch die Linke klagt, zieht die Rechte in der Kommission mit ihren schwerwiegenden Anträgen die Verhandlungen hin. Regierung und Linke bekämpfen gleichmäßig die den Zollkrieg vorbereitenden Anträge der Agrarier.

Auch aus dem Zentrum und aus der nationalliberalen Partei ziehen agrarisch-gesunnte Mitglieder ihre Unterstützung der agrarischen Anträge zurück. Sogar der Staatssekretär für Einnahmeherr v. Koller bezieht sich telegraphisch an der Bekämpfung der agrarischen Anträge.

Gestern las die Kommission die Debatte über den Antrag der Konservativen betreffend Ursprungsgewinnsteuer.

Im Vertretter des Reichsamts des Innern, sowie der Handelsminister Müller legten wieder verschiedene Bedenken gegen die Ursprungsgewinnsteuer.

Aus den Städten Breslau, Berlin, Hamburg, Mannheim und Stuttgart waren Petitionen eingegangen, die sich gegen den Ursprungsgewinnsteuer aussprachen.

Auf eine Bitte des Handelsministers Müller wird die Sitzung auf Mittwoch Vormittag verlegt, weil noch keine gedruckten Anträge vorliegen.

Sie sind wirklich köstlich, die Ansichten des Zolltarifs!

Zu Reichstag ging heute die lang angefordigte Aktion des Zentrums wegen der Aufhebung des Jesuitengesetzes vor sich. Die regierende Partei ist es ihren Wählern schuldig, von Zeit zu Zeit der Regierung ein böses Gesicht zu machen. Aber schon die Wahl des Redners, der die Zentrum-Interpellation begründete, war ein Beweis dafür, daß die Ultramontanen der Jesuiten wegen ihre Regierungs-fähigkeit nicht nöthigen wollen. Es war Herr Spahn, der in sehr zurückhaltender Art die Frage an den Reichsanzler stellte, wann der Bundesrath keine Antwort denn endlich geben werde. Er wußte war persönlich nicht erschienen. An seiner Stelle verlas Graf Tolstoy eine Erklärung, die ganz aus der Seite der Kaiserlichen Schaulustigkeit geboren war. Sie spielte mit einerseits—andererseits und sagte schließlich die Antwort des Bundesraths noch für diese Session zu. Die Stellung der Parteien zu der Frage der Aufhebung des Jesuitengesetzes selber hat sich nicht geändert.

Nach wie vor sind es neben Zentrum, Polen und Elsäßern nur wir, die unbedingt für die Beseitigung dieses Ausnahmegesetzes gegen die Jesuiten eintreten. Die Erklärung, die im Namen unserer Fraktion Genosse Mos gab, war reich an humoristischen Spizen gegen die Interpellanten.

Nach Erledigung der Interpellation wurde die Generaldebatte über das Gehalt des Staatssekretärs des Innern fortgesetzt. Genosse Stolte beleuchtete die sächsischen Fabrikinspektorenberichte und gestellte den Aufzug, der mit der Bewilligung von Ueberstunden und Sonntagsarbeit getrieben wird.

Ein „revolutionärer“ Zentrumsantrag. Gegen die indirekten Gemeinbesteuern hat das Zentrum, wie wir schon berichteten, einen noch über den freisinnigen Antrag hinausgehenden Antrag in der Zollkommission eingebracht. Klein Zweifel, daß dieser Antrag eine Mehrheit finden wird, denn Sozialdemokraten und Freisinnige, die dem Antrag zustimmen werden, bilden mit dem Zentrum die Mehrheit, auch wenn die Konservativen sich ablehnend verhalten.

Dieser Zentrumsantrag bedeutet die schärfste Kritik des Zolltarifs und des gesammten indirekten Steuerwesens überhaupt. Denn wenn das Zentrum die verhältnißmäßig sehr niedrigen Steuerfäge mißbilligt, die in den Städten auf Lebensmittel erhoben werden, um wie viel mehr muß es erst die unendlich höheren Zölle und Verbrauchssteuern bekämpfen, die das Reich fordert. So dankenswerth dieser Zentrumsantrag ist, so gewährt diese kleine Buße doch noch keinen Ablass für die große Sünde des Zollwuchers im Reiche.

Was aber bedeutet dieser plötzliche Antrag in der gegenwärtigen Situation unter dem politisch-taktischen Gesichtspunkt? Das Zentrum gefährdet durch seinen eigenen Antrag den ganzen Zolltarif. Denn die Regierung wird sich dieser „Ergänzung“ der Vorlage nicht fügen.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte am Dienstag über den landwirtschaftlichen Etat. Pölkant war ein kleiner Zusammenstoß zwischen dem Zentrum und dem Bunde der Landwirthe. Der Zentrumsabgeordnete Herr v. Eynatten beklagte sich in sehr milder Form über den Einbruch derer um Dieberich-Hahn im alten Zentrumsland, was Herrn Mallevitz Anlaß bot zu einigen Worten scheinbarer Bitterkeit und offenkundiger Schandenrede. Er meinte, der Bund müsse den Zentrumsherren manchmal das Gewissen schärfen. Auf seine den Pölkant der Landhändler verherrlichenden Aeußerungen mochte Herr de Witt vom Zentrum nur ziemlich schüchtern zu reagieren. Mit Haut und Haaren ist das Zentrum dem agrarischen Terrorismus verfallen.

Arbeitslose Bauanschläger und andere Arbeiter nahmen in einer Versammlung einen Beschluß an, in dem gegen die Umgehung des Minimaltarifs, welcher von den Meistern der Berliner Schlosserinnung, dem Verbands Berliner Schlosserei und verwandter Gewerbe aufgestellt und seit dem 1. November gültig ist, Protest erhoben wird. Als Umgehung dieses Tarifes bezeichnen die versammelten, in Berlin ansässige: Arbeitslosen, das Anwerben von Unternehmern (Zwischenmeistern), sowie das Herbeiziehen von unselbstständigen Bauanschlägern aus der Provinz. Der Beschluß soll den Stadtverordneten übermittelt werden.

Die Untersuchung gegen den Domänenpächter Falkenhagen ist, wie aus Hannover mitgetheilt wird, bereits abgeschlossen. Es wird Anklage wegen Zwittermifs mit tödtlichem Ausgang erhoben. Die Sache wird vor dem Schwurgericht in Hannover zur Verhandlung kommen. Eine Zuschrift an die „Tägl. Wsch.“ befreit, daß Falkenhagen in der vielerwähnten Nacht in den Amorfällen etc. gewesen sei.

Der Fürst von Reuß a L., welcher sich gegenwärtig in Etrol aufhält, hat das Protektorat über den in Frankfurt a. M. gebildeten deutschen Anti-Duellverband übernommen. — Das ist originell!

Der Leutnant von Löwenfeld vom Linienschiffe „Sachsen“ ist heute vom Kriegsgericht in Kiel von der Anklage der Mißhandlung zweier Matrosen beim Untergang des Kreuzers „Wacht“ freigesprochen, aber wegen Schlagens eines anderen Matrosen an Bord der „Sachsen“ zu zwei Tagen Kammerarrest verurtheilt worden. Zusammen mit früher erkannten Strafen wurde auf einer Gesamtstrafe von zehn Tagen Stubenarrest erkannt.

Medienburgisches. In den Medienburger Nachrichten, welche mit dem amtlichen Medienburger Anzeiger verbunden sind, wird von beherrschender Seite der Vorschlag gemacht, im Reichstag die Geschäftsordnung dahin abzuändern, daß abgesehen von einem Antragsteller oder Berichterstatter Niemand länger als 20 Minuten reden darf; denn die Redefähigkeit, welche im Reichstag eingelesen, sei ein Unfang allerersten Ranges. Auch könne man bestimmen, daß, abgesehen vom Berichterstatter, jeder nur einmal zu der Sache das Wort erhalte.

Ein Duell auf krumme Säbel wurde nach der „Frankf. Ztg.“ am vorigen Freitag in Marburg zwischen einem ehemaligen Kavallerie-Offizier und einem Studierenden ausgefochten. Beide wurden verletzt, der Offizier ziemlich erheblich durch einen Hieb über die Stirn.

Ausland.

Eine stürmische Gemeinderathssitzung gab es am Sonnabend in Graz. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag des Stadtrathes, monach die Erlangung des Wahlrechts von einer jährlichen vorhergegangenen Steuerleistung abhängig gemacht werde. Der Antrag des Stadtrathes, der einem Wahlrechtskreis gleichkommt, wurde angenommen, was zu großen Tumulten führte. Die Sozialdemokraten warfen der Majorität Betrug an den bestlofen Volksklassen, Ungerechtigkeit, Schwindel u. s. w. vor. Der Bürgermeister war gezwungen, die Galerie räumen zu lassen, was zu neuerlichen Tumulten Anlaß gab. Die Sozialdemokraten ließen die Fortsetzung der Sitzung nicht zu, sondern erklärten, daß dieser Beschluß das ganze Ende der Sitzung sei. Der Bürgermeister sah sich genöthigt, die Sitzung vorzeitig zu schließen.

Die sozialistische Partei Frankreichs (Jaures und Gen.) hält ihren 4. Kongreß am 2. März in Tours ab. Das Generalkomitee hat eine Kommission gewählt, die sich mit den Vorbereitungen für den Kongreß zu befassen hat.

Der wöchentliche Ruhetag. Die Arbeitskommission der französischen Kammer hat einen Vorschlag des sozialistischen Deputierten Zenoos angenommen, nach welchem alle Arbeiter und Angestellten im Staatsdienst, der Romanne und deren Verwaltungszweigen, sowie auch in den Privatunternehmen ein wöchentlich wiederkehrender Ruhetag gewährt werden soll. Zeitweilige Ausnahmen zu gestatten, soll den Behörden vorbehalten bleiben; Ueberertragungen werden mit 50 Frs., im Wiederholungsfall mit 100 Frs. Strafe bedroht.

Die neuesten Nachrichten aus Sidafrika kennzeichnen wieder einmal die wahre, trostlose Lage der Engländer. Aus Botswana wird gemeldet: In der ganzen Kolonie des Transvaales sind die Gamitonen der Blochpänner in größter Aufregung, da die Aare-jehet Dewets gemeldet worden ist.

„Reynolds's Paper“, eine Londoner Zeitung, veröffentlicht Auszüge von Briefen englischer Soldaten, aus denen hervorgeht, daß die englischen Truppen vollständig kriegsunfähig und entmüthet sind. Die Soldaten wollen die Blochpänner nicht mehr verlassen.

Die Barren thun inzwischen, was sie wollen. Eine Meldung aus Nordbafrika besagt: Burenbanden sind im Norden des Zululand

erschienen. Sie verproviantierten sich und kehrten wieder in der Richtung nach Bruch zum...

Endlich sei eine von Ritzener der Kabelleisten nicht werth erachtete Mittheilung nachgetragen. Danach erbeuteten die Wuren in den letzten Wochen des Jahres 1901 über 18 Proviantwagen, 17 Kanonen, sowie einen englischen Eisenbahnwagen, in dem sich 700,000 Pf. Sterl. in Gold befanden.

Das sind 14 Millionen Mark in baar! Der Fang lohnt sich und die 17 Kanonen sind auch nicht zu verachten. Die Meldung über die Einnahme des Lagers bei Belspar wird von Ritzener dahin ergänzt, daß 94 unverwundete Gefangene in seine Hände fielen.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Vredend von Reum verurtheilt! Wegen Beamteneidung erhielt unser schwer geprüfter Genosse Vredend wieder fünf Monate Gefängniß. Die Verurtheilung ist in einem Artikel enthalten, in welchem das Vorgehen von Politisten und Gendarmen bei einem Verurtheilten in Gering kritisiert wurde.

Schauspiel-Provinzialer.

Breslau, den 29. Januar.

General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins. In der geistigen General-Versammlung gab Genosse Löbe zunächst einige Erläuterungen zu dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht. Er konstatierte, daß ein erfreuliches Wachstum des Vereins nach jeder Richtung zu verzeichnen sei, wenn auch der Besuch der regelmäßigen Versammlungen zuweilen ein besserer sein könnte.

Grundstückankäufe in Leerbentel-Zimpel. Nach einem an die Stadtverordneten-Versammlung gerichteten Dringlichkeitsantrag des Magistrats sollen, entsprechend früheren Beschlüssen der Versammlung, in Leerbentel vom Ziegelbesitzer Robert Koehl Grundstücke in einer Fläche von 37 ha 13,22 ar gekauft werden, darüber hinaus aber noch 23 ha 52,80 ar Grundbesitz mit den darauf befindlichen Gebäuden in Zimpel.

Die zu erwerbenden Terrains verbinden große Flächen, die theils im Eigenthum der Stadtgemeinde bereits stehen, theils ihr gehört sind, mit einander. Daraus ergibt sich schon, welchen Werth die Terrains nicht bloß an sich haben, sondern auch dadurch, daß sie getrennt liegenden städtischen Besitz in Zusammenhang bringen und dadurch mit Rücksicht auf ihren Zweck erhöhen.

Ein großer Vortheil des Erwerbes der Koehlschen Ländereien liegt weiter darin, daß durch denselben die Verlegung der Rennbahn in der besten und für die Scheiniger Anlagen wünschenswerthesten Art sicher gestellt wird. Wie schon früher ausgeführt, ist die Rennbahn in ihrer jetzigen Gestalt wenig zweckentsprechend, weil sie zu kurz ist, und durch den Grünlicher Weg föhrend in zwei Hälften geschnitten wird.

„Die Falkner von St. Vigil“

so ist der Roman, mit dessen Abdruck wir in nächster Nr. beginnen, bestellt. Sein Verfasser ist Robert Schweichel,

der alte Freiheitsmann, der intime Freund unseres „Alten“, des unvergesslichen Wilhelm Liebknecht. Schweichel, dessen Dichtergabe das deutsche Volk mit manchen trefflichen, dauernden Werth behaltenden Werken beschenkt, behandelt in dem großen Roman, mit dem wir jetzt unsere Leser bekannt machen werden, eine Episode der Weltgeschichte aus den Zeiten des großen Weltregierers Napoleon des Ersten und zwar die allen Volkstreuen besonders interessante Geschichte der bayerischen Herrschaft in Tyrol und den heldenmüthigen Freiheitskampf der Tyroler gegen die französisch-bayerische Fremdherrschaft.

Gegen den neuen agrarischen Antrag in der Zolltariffkommission

über den Ursprung der vom Auslande eingeführten Waaren nach weise zu führen, hat die Breslauer Handelskammer folgendes Telegramm an die Zolltariffkommission gerichtet:

Gegen die Anträge, betr. Einführung von Nachweisen über den Ursprung eingeführter Waaren, legt die unterzeichnete Handelskammer nachdrücklichst Verwahrung ein. Handel und Industrie würden durch Einführung derartiger Bestimmungen, abgesehen von den entstehenden großen Kosten, unendlich schwer belästigt werden.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes

standen der Verwalter der Station Koberwitz, ein Lokomotivführer und ein als Hilfsweichensteller beschäftigter Bahnarbeiter vor der ersten Strafkammer in Breslau. In Folge falscher Weichenstellung fuhr am 22. Oktober auf der Station Koberwitz ein Personenzug aus Breslau gegen einen Presslochk, als er die Station in der Richtung nach Heidersdorf verlassen wollte.

Wegen Majestätsbeleidigung

hatte sich vor der Strafkammer in Lissa i. B. der Schuhmachergeselle Franz Rozak aus Antonienhütte zu verantworten. Er, ein wegen Diebstahls, Körperverletzung und Bagabundirens vielfach verurtheilter Mensch, stand seiner Zeit mit einem Sattlergesellen wegen Getreides vor der Kaiser Strafkammer. Der Sattlergeselle wurde freigesprochen, gegen S. aber auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt.

Ein Scheusal hatte Sonnabend in der Person des Arbeiters

Scholz aus Nieder-Salzbrenna die Anlagebau der Strafkammer in Schweidnitz zu betreten. Er wird beschuldigt, sich an seinen eigenen Kindern öfter unzüchtlich vergangen zu haben. In der Verhandlung, welche unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, wurden 21 Fälle festgestellt, in denen er seine im Alter von 6 bis 14 Jahren stehenden 4 Töchter brutal vergewaltigt hatte.

In der Versammlung der Maschinisten und Heizer

welche am Sonntag im „Gewerkschaftshaus“ tagte, beschloß der Verbandsvorsitzende Rischnick aus Berlin die Uebelstände innerhalb des Berufes, deren Beseitigung nur durch die Organisation herbeigeführt werden könne. Er verweist nur auf die lange Arbeitszeit, die unzulänglichen Revisionen, die ungenügenden Schutzvorrichtungen und den unregelmäßigen Schichtwechsel.

Resolution im Sinne der Ausführungen des Vortragenden wurde einstimmig angenommen.

n. Reusstadt Oe., 28. Januar. Verhaftet und ins hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert wurden auf Requisition der Kgl. Staatsanwaltschaft wegen schwerer Körperverletzung durch die Polizei die Fabrikarbeiter Weiss und Heiß. Die Verhafteten hatten, wie wir schon berichteten, den Weber Tischmeier durch Messertische so verletzt, daß S. die Sehnen des einen Auges verloren hat.

Den Brandwunden erlegen ist die Frau des Zeichners Felsmann, durch die Spiritus-Explosion am vergangenen Mittwoch. Das Bedienungsmädchen, welches auch von den Flammen ergriffen wurde, befindet sich auf dem Wege der Genesung, nur wird ihr die rechte Hand müssen amputirt werden.

Die sechs Getreidebiebe haben für etwa 1500 Mt. Getreide beim Getreidekaufmann Blick-Reiffe und beim Mühlenbesitzer Ulrich 9 Bunter Kleie gestohlen. Auf Grund der Verweigerung wurden deshalb Berger (in 22 Fällen) zu 5 Jahren und Winkler (28 Fällen) zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust wegen Vandalendiebstahl verurtheilt.

Deutscher, 28. Januar. Entdeckter Spitzbube. Einem Beamten der oberösterreichischen Straßenbahn waren auf der Fahrt nach Königsbrunn 5000 Mt. gestohlen worden, die er an die Kleinbahn-Gesellschaft abzuführen hatte. Auf die Anzeige von diesem Diebstahl hin, machte, wie die „Deutscher Bzg.“ berichtet, der Polizeikommissar Metzger Reisen nach den verschiedenen Ortsgeschäfts-Oberösterreichs, sogar nach Rußland. Da kam er auf den Gedanken, ob der Beamte, der Alois Plonta heißt, nicht etwa selbst der Dieb sei.

Bromberg, 26. Januar. Die Mörder des Försters Falzger soll glaubt man dem „Bromb. Tagebl.“ zu Folge entdeckt und gefast zu haben; die Maurer Gebrüder Gustav und Robert Schwarz und der Arbeiter Reichhammer, sämtlich in der Krawallerstraße wohnhaft, sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft durch die Kriminalpolizei verhaftet und in das Gerichts-Gefängniß gebracht worden.

Neueste Nachrichten.

Reichstagswahl in Coblenz.

Nach dem Schluß-Ergebnis erhielten: Grünberg (Soz.) 11,781, Vogel (nat.-lib.) 6119, Sachse (konföderativ) 5340 Stimmen. Grünberg ist gewählt, die Zahl der gemäßigten Stimmen hat auch zugenommen, jedoch nicht so erheblich als die sozialdemokratischen.

Neue Schiffe?

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Erlaß des Reichsmarineamts vom 6. Januar d. J., wonach dem Reichstag im Winter 1904/05 eine Novelle zum Flottengesetz vorgelegt werden soll.

Sozialdemokratischer Antrag.

Zu dem Toleranzantrage des Centrums brachten die Sozialdemokraten im Reichstage einen Abänderungsantrag ein, nach welchem die Religionsunterscheidung in allen Schulen des Deutschen Reiches als Unterrichtsgegenstand ausnahmslos in Fortfall kommen soll.

Standesamtliche Nachrichten.

Geraths-Ankündigungen. II. Arbeiter Paul Rloba, kath., Neue Laurentienstraße 70a, und Clara Poluchinskij, kath., hier. Schneider Paul Jähner, evang., Neue Weltgasse 14, und Emma Heinitz, evang., Borwerkstraße 63a. - Glaser Eduard Scholz, kath., Weidenstraße 23 24, und Helene Franz, kath., Dblau-ller 8. Eheverlobungen. II. Schlosser Georg Kuischera, evang., Brodau, mit Maria Rupperecht, kath., Löschstraße 13b. - Haushalter Johann Sobania, kath., Feldstraße 28, mit Anna Hoffmann, evang., Schweidniger-Stadtgraben 28. - Arbeiter Ernst Jöhl, evang., Kommerzi 24, mit Pauline Döber, evang., Klosterstraße 50. - Komptoirbedienter Robert Schäfer, kath., Furtstraße 6, mit Clara Hirdorf, evang., hier. Geburten: II. Möbelzader Reinhold Uebercher, evang., S. - Schuhmacher Josef Pohl, kath., I. - Schneidermeister Maximilian Kempe, kath., I. - Fabrik-Arbeiter Gertruda Scholz, evang., I. - Kesselbeizer Friedrich Stiller, evang., I. - Schlosser Robert Dienzeiser, evang., I. - Arbeiter Karl Glasko, altkath., I. - Schneider Johann Plesch, kath., I. - Arbeiter August Basler, evang., I. - Schlosser Franz Welsch, kath., I. - Schlosser Johann Keller, kath., I. - Schmied Anton Gerner, kath., I. - Schuhmacher Eduard Heintze, ev.-luth., I. - Kattler Wojciech Miled, kath., I. - Schmied Paul Heintze, evang., I. - Schneider Johannes Gramer, kath., I. - Arbeiter Hermann Triller, evang., I. - Schlosser Karl Funke, evang., I. - Schlosser Eduard Hg, kath., I. - IV. Schneidergeselle Hermann Stiner, evang., I. - Stellmacher Wilhelm Tischhammer, evang., I. Todesfälle. I. Bertha Freugel, 18 J. - Schuhmachermeister Karl Thiel, 64 J. - Rentn. Arbeiterin Helene Deutscher, geb. Brückner, 74 J. - Fritz, S. des Schuhmachers Paul Furtig, 2 Mon. - Tischlergesellenwitwe Johanna Jurassch, geb. Schöngarth, 31 J. - Schneidergeselle Paul Hoyerland, 22 J. - Gelegenheits-Arbeiter Paul Dittmann, 35 J. - Ledige Frieda Willner, 22 J. - Ledige Arbeiterin Auguste Wausche, 19 J. - Arbeiterin Dorothea Geißel, geb. Seewald, 66 J. - Schneidermeister Karl Schmidt, 65 J. - N. Stellmachersfrau Marie Weiß, geb. Winkler, 76 J. - Dienstmann Heinrich Wirtner, 39 J. - Kuischerwitwe Helene Brause, geb. Höpfer, 75 J. - Etsriede, I. des Schlossers Ferdinand Köbner, 7 Mon. - Kuischer Heinrich Knecht, 49 J. - Schürm-macher Ludwig Schölpert, 31 J. - Arbeiterwitwe Johanna Barzog, geb. Schönwig, 67 J. - Maria, I. des Stellmachers-gehilfen David Milde, 17 Stunden. - Gustav, S. des herrschaffl. Kattlers Ernst Kus, 3 Mon. - IV. Gertraud, I. des Komptoirbedienters Bruno Tischke, 11 Mon. - Erwin, S. des Schlossers Wilhelm Reim, 3 Mon. 15 Tage. - Karl, S. des Arbeiters Robert Dresler, 4 Tage.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 29. Januar: Többer-Versammlung im großen Saale. Arbeiter-Radsfahrer-Verein. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesangs-Verein. Zimmer Nr. 3. Goldschmiede-Krankenkasse. Zimmer Nr. 6. Donnerstag, den 30. Januar: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Maurer-Gesangsverein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 31. Januar: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Gesangsverein Döberitz. Zimmer Nr. 2. Sonnabend, den 1. Februar: Sapezieren-Verband. Maschinenal

Der jährlich nur einmal stattfindende

Grosse Inventur-Ausverkauf

beginnt **Donnerstag, den 30. Januar** und dauert bis **Dienstag, den 4. Februar.**

Die Gelegenheit zur **Beschaffung** von **Braut-Ausstattungen** sowie **Completting** älterer Hausbestände ist eine ganz besonders günstige und sollte

keine Braut und keine Hausfrau

verabsäumen, dieselbe unbeachtet vorübergehen zu lassen.

Zum Verkauf gelangen an diesen Tagen in allen Abtheilungen unserer Waarenlager:

Weit unter Kostenpreis!

Grosse Posten vereinzelt, an Lager und in den Auslagen **unsauber** gewordene, sowie von **Bestellungen zurückgebliebene**

Herren-, Damen-, und Kinderhemden, Jacken und Beinkleider, Herren-Oberhemden, Tricotagen, Strümpfe, Socken u. s. w.

Enorm billige Gelegenheiten!

In einzelnen **Tischtüchern, Servietten, Handtüchern, Tisch- und Theegedecken** für 6, 8 und 12 Personen, **Kaffee- und Abenddecken, Taschentücher** (Rein Leinen mit kaum merklichen Webfehlern.)

Bedeutend unter Preis!

Ein grosser Posten fertige **Bettbezüge** in **Damast, Wäschetuch und Linon**, garnirte und handgestickte **Kopfkissen**, glatt und gestreifte **Inlette**. Mehrere Hundert **Bettlaken** in **Dowlas, Halb- und Reinleinen.**

Fast 50% unter Preis!

Ältere Muster und einzelne Fenster **Gardinen, Stores, Schlaf-, Bett- und Steppdecken, Reste** in **Leinen-, Baumwoll-, Negligé- u. Bettstoffen** in verschiedenen Längen und Breiten, passend zu **Bezügen, Kissen, Bettlaken** etc. etc.

Besonders hervorzuheben bei diesem **Ausverkauf** sind die in grosser Anzahl vorhandenen Modelle in: **Damen-Taghemden, Beinkleidern, Nachtjacken, Nachthemden und Frisirmänteln.**

Stein & Koslowsky,

Verkauf nur gegen Baarzahlung! **Breslau, Ring 16.** Umtausch findet nicht statt!

Stadt-Theater.

Mittwoch: „Die Keden Schwaben.“
Donnerstag: Gastspiel Emanuel und Hedwig Reicher. „Cabella.“

Bobr-Theater.

Mittwoch: Gastspiel Emanuel Reicher. „Marquise.“
Donnerstag: „Die Zehnreißer.“

Wolfs-Vorstellungen im Thalia-Theater

Mittwoch: Gruppe G. 3. Vorstellung. „Die Schmetterlingsflucht.“

Victoria-Theater

(Eimmannergarten).
Gastspiel der Budapest. Scene d. Scenationspothe:

Joh. Sternheim

vorher: „Familie Knopfloch.“
In Vorbereitung: „Lolas Gäste.“

Sie erhalten Geld

wenn Sie genau auf Nr. 20 und volle Firma achten.
Amerik. Schnellsehlerri
20, Nikolai-Strasse 20.
Von gutem Leder und bester Ausführung liefert
in ca. 30 Minuten
Herren-Sohlen und Abzüge 1,80 und 2,00 Mk., Damen-Sohlen und Abzüge 1,40 Mk., Mädchen-Sohlen und Abzüge 1,10 Mk., Kinder-Sohlen und Abzüge 0,70 bis 0,90 Mk. (1514)

Herren-Gamaschen **Edelgarnschleier**, dauerhafte Handarbeit, genäht 6,50 Mk., fein auf Rand 8,50 Mk.
Schneider Betrieb! **Wartezimmer!**
Gummihandschuhe werden bejohlt und reparirt!

Volks-Caffee!!

gebrannt das Pfund nur 15 Pfg.
Bachob das Pfund 20 Pfg.
Sage Pflanzen das Pfund 15 Pfg.
Amerik. Ring-Äpfel das Pfund 30 Pfg.
Bresl. Getreide-Korn das Liter 50 Pfg.
Alter Rum das Liter 100 Pfg.
Neue große Sul-Seringe die Mandel 50 Pfg.
Sämmtliche anderen Colonialwaaren, Gewürze und Hülsenfrüchte nur bei mir am besten und billigsten.

Ernst Ogrowsky
Zibüßerstrasse 22.

für Cigarren-fabrikanten!

Neu eingetroffen:
Robtobake
in allen in- und ausländischen Sorten.
Herrmann Klein
Antonienstrasse 9, Hof links. 1515

Sin Geschenk für Jedermann!

Meyer's
Historisch-Geographischer Kalender
für das Jahr 1902.

Mit etwa 550 Landschafts- und Städte-Ansichten, Porträts, ethnologischen, kulturhistorischen und kunsthistorischen Darstellungen, sowie Autoographen, Münzen- und Wappenbildern und einer Jahresübersicht.
Als Adresskalender eingerichtet. — Preis 2 Mark.

Unser illustrierten Catalog „Deutsche Bucherei“, welcher auf 64 Seiten eine große Anzahl Text- und Illustrations-Proben empfehlenswerther Werke, die den Grundstock jeder Bibliothek bilden und sich zu Geschenken hervorragend eignen, enthält, bitten wir kostenfrei zu verlangen von jeder Buchhandlung oder direct vom Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Wir empfehlen nachstehende

Sola-Romane

zum herabgesetzten Preise von 50 Pfg. per Band:
Der Band von Paris.
Claude's Beichte.
Im ehrbaren Bürgerhaus.
Er. Erzellen Rougon.
Der Fehltritt des Priesters.
Germinal.
Zum Glück der Damen.
Dr. Glück der Rougon.
Lebensfreude.
Liebesblätter.
Nabeleine Ferat.
Rana.
Erzählungen für Ninon.
Therese Raquin.
Der Lohschläger.
Das Vermächtniß einer Sterbenden.
In bezichen durch unsere Expedition und Colporteurs.
Hierzu eine Beilage.

Zeltgarten.

Genie:
!Lebtes Auftreten!
von
!Thurston!

Amerikas
erster Kartendrücker.
Auftritten
der übrigen Specialitäten
des Phänomens
Januar-Programms.

Im Lunnet:
Täg. großes Frei-Concert
bis 12 Uhr
berühmter Damenchor
Balkiewicz.
Donnerstag, 30. Januar:
Gr. Boekler-Fest.

Palmengarten

Gartenstrasse 35.
Täglich,
Mittags und Abends:

Doppel-Frei-Concerte

der
königlich. Kaiser-Regelle
im National-Colonn
und der
italienischen Social- und
Instrumental-Truppe
Pa. Celebre-Compagnia
Toledo aus Neapel.
Vorzügl. Mittagstisch
Menu (3 Gänge und Compot)
0,75 Mk., à la carte.
Bekennung: 38
Original-Musicalien.

Achtung! Töpfer! Achtung!

Mittwoch, den 29. Januar 1902, Nachmittags 7 Uhr:
Öffentliche Versammlung

der **Töpfer u. Berufsgenossen Breslaus**
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“ Rangartstr. 17.
Tagesordnung:
1. Der verordnete Lohnsatz und Beschäftigung.
2. Der gemüthliche Arbeitsnachweis und Beschäftigung.
3. Gewerkschaftliches.
Entrée 10 Pfg. Arbeitslose frei. Entrée 10 Pfg.
Die Lokalkommission.
I. A.: E. Göbel.

Große öffentliche

Polzarbeiter-Versammlung

Donnerstag, den 2. Februar, Vormittags 10 Uhr,
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Vermögensbericht der Lohn-Kommission.
2. Antrag des Christlichen Polzarbeiter-Verbandes um Sitz und Stimme in der Lohnkommission.
3. Entwurf derselben.
4. Beschluß-Angelegenheiten.
Arbeitslose frei. Entrée 10 Pfg.
Frauen sind eingeladen.
Die Lohn-Kommission der Holz-Arbeiter Breslaus.

Gustav Roth

Lapierer u. Decorateur
Renschefer, 2, I. Hofe,
empfiehlt sich zur Umarbeitung,
sowie Reparierung von
**Galanterie, Fibel- und
Reißer-Mappen,
Sappes, Paneele, Bildnis,
zu billigen Preisen.**
Einsende Zeichnungsendungen

Worte und Chateaux

sehrerfreundlichen
Centrums
des
Gustav Hoch.
Preis 10 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition
und Colporteurs

Deutscher Reichstag.

128. Sitzung. Dienstag, den 28. Januar 1902.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abgeordneten v. Klinkowström (Kons.) durch Erheben von den Plätzen. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Compesch (Centr.) und Genossen, betreffend

Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Abg. Dr. Spahn (Centr.): Seitdem der Bundesrat im Jahre 1894 auf den Beschluß des Reichstages, betreffend Aufhebung des Jesuitengesetzes ablehnend geantwortet hatte, hat er auf wiederholten Reichstagsbeschlüssen keine Antwort gegeben. Die Ehre und das Ansehen des deutschen Reichstages verlangt eine endliche Antwort des Bundesrats. — Die Jesuiten haben sich auch als Ausgewiesene stets als Förderer des Deutschthums gezeigt und auf dem Gebiete der Wissenschaft Hervorragendes geleistet. Das Ausnahmengesetz trifft Leute, die nur die christliche Weltanschauung verteidigen, durch die das deutsche Reich groß geworden ist. Ich hoffe, daß der Bundesrat dem wiederholt gefaßten Beschlusse des Reichstages nachkommen wird. (Beifall im Centrum.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: In Stellvertretung des Herrn Reichskanzlers habe ich folgende Erklärung abzugeben: Die Anträge, welche den Gegenstand der vorliegenden Interpellation bilden, unterliegen der eingehenden Prüfung der einzelstaatlichen Regierungen. (Lachen im Centrum.) Von katholischer Seite ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die ausführenden Thätigkeiten der Predigerorden, insbesondere des Ordens der Gesellschaft Jesu, eine notwendige Förderung für die Befriedigung der konfessionellen Bedürfnisse der Katholiken sei. Andererseits hegen viele Kreise der protestantischen Bevölkerung gegen die Wiederzulassung der Jesuiten die lebhaftesten Besorgnisse. Trotz der eingehenden Erwägungen ist zu erwarten, daß die verbündeten Regierungen sich noch in dieser Session zur schwebenden Frage schlüssig machen werden und die Entscheidung der Reichstagsregierungen dem Reichstage demnächst in der bisher üblichen Form mitgeteilt werden.

Auf Antrag des Abg. Hintelen (Centrum) findet die Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Dr. Stockmann (N.D.): Wir sind nach wie vor gegen die Zulassung des Jesuitenordens, nicht weil wir Angst haben, sondern weil wir nicht wollen, daß unser Vaterland durch konfessionelle Streitigkeiten vergiftet wird. (Oho! im Centrum.) Wir hoffen, daß die Entscheidung der Regierung bald und mit einem klaren „Nein“ fallen wird.

Abg. Bloß (Soz.): Die Ausführungen, die Graf Posadowsky hier im Namen des Reichskanzlers gemacht hat, deuten nicht auf eine baldige Antwort hin. Denn diese Session dauert noch sehr lange, bis nämlich der Zolltarif fertig ist. (Heiterkeit.) Wir halten die Jesuiten für ungefährlich, wer sich vor ihnen fürchtet, dem geschieht es ganz recht, wenn ihm das Fell über die Ohren gezogen wird. Sollte in Folge der heutigen Erklärung des Reichskanzlers der Zolltarif nicht zu Stande kommen, so würden wir nichts dagegen haben. Zur Befreiung des Jesuitengesetzes gibt es ein einfaches Mittel. Die Regierung braucht für ihre Weisheit eine Bewilligungspartei. Diese war in den letzten Jahren das Centrum. Wenn Sie (zum Centrum) alle Mitglieder des Jesuitenordens werden, wird sich die Regierung schnell zur Aufhebung des Jesuitengesetzes verstehen. (Heiterkeit.)

Abg. v. Staudy (Kons.): Wir erwarten von der Regierung keine zustimmende Antwort, denn die Weisheit der Bevölkerung steht in der Zulassung der Jesuiten eine Gefährdung des konfessionellen Friedens. Ein Theil meiner Freunde will § 2 des Jesuitengesetzes aufheben, ein anderer lehnt auch dieses ab.

Abg. Fark v. Radzwill (Pole) ist für Aufhebung des Jesuitengesetzes. Die katholische Bevölkerung muß es als eine Kränkung der Kirche ansehen, wenn der Staat darüber bestimmen will, wie die Kirche ihre Souveränität auf ihrem eigenen Gebiet ausüben will. (Bravo im Centrum.)

Abg. Büfing (natl.): Wir sind für Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes, wünschen aber eine klare Haltung der Regierung. Ein

Theil meiner Freunde wünscht die Aufhebung des § 2, ein anderer lehnt auch dieses ab.

Abg. Schrader (fr. Vg.): Ein Theil meiner politischen Freunde ist der Ansicht, daß das ganze Jesuiten-Gesetz aufgehoben ist, ein anderer will nur den § 2 aufheben. Vor Allem aber wünschen wir, daß bald ein Beschluß des Bundesrats erfolgt, damit das auf mehreren Seiten vorhandene Mißverständnis beseitigt wird.

Abg. Richter (fr. Vp.): Den Ausführungen des Vorredners kann ich mich durchaus anschließen. Die Stellung meiner Freunde zur Sache selbst ist unverändert. Wir sind übereinstimmend der Ansicht, daß § 2 aufzuheben ist, in Bezug auf § 1 sind die Ansichten getheilt.

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Die Gründe für das Fernbleiben des Reichskanzlers bei einer so überaus wichtigen Angelegenheit sind uns nicht bekannt gegeben worden. (Sehr wahr! im Centrum.) Da ich nun nicht sagen will, ich kenne die Gründe des Reichskanzlers nicht, aber ich mißbillige sie (Heiterkeit), so will ich annehmen, daß der Herr Reichskanzler wirklich Gründe für sein Fernbleiben gehabt hat. (Heiterkeit und Sehr gut! im Centrum.) — Graf Posadowsky hat uns eine Erklärung vorgelesen, und ist dann wieder verschwunden. Um so mehr freut es mich, daß wenigstens von den übrigen Herren Bundesratsmitgliedern heute eine Anzahl ausfällt. (Staats-Sekt. Graf Posadowsky betritt den Saal.) — Zunächst muß ich konstatieren, daß der Herr Stellvertreter des Reichskanzlers wieder erschienen ist. (Große Heiterkeit.)

An die übrigen Bundesratsmitglieder richte ich die Frage, ob sie sich wirklich die neuliche Äußerung des Herrn Reichskanzlers über die Stellung der Bundesratsmitglieder gefallen lassen wollen. Eine solche Herabsetzung hat wohl noch kein Bundesrat schweigend ertragen. Seit sechs oder sieben Jahren liegt der Beschluß des Reichstages vor, und bis heute soll sich der Bundesrat noch immer nicht zu einer Entscheidung haben ermannen können? Wenn Sie die Jesuiten nicht zum ehelichen Kampf zulassen, fühlen Sie dann nicht, daß Sie sich damit selbst ein Zeugnis der Schwäche ausstellen. (Sehr wahr! im Centrum.) Im Auslande sind die Jesuiten zugelassen, ohne daß sich irgend welche Störungen daraus ergeben haben. Wir verlangen die Aufhebung des Jesuitengesetzes im Interesse des gesamten Deutschen Reichs, das nicht ein Reichstaat genannt werden kann, so lange ein Theil des Volkes außerhalb der Geseze steht. (Bravo! im Centrum.) Gerechtigkeit überall, auch für die Jesuiten. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Abg. Seifor (Kons.): Wir Elb-Lothringer haben besonders wenig Ursache, Freunde einer Ausnahmesezession zu sein. Das Jesuitengesetz ist ein Bruder des Diktaturparagrafen. (Sehr wahr! links.) Wir verlangen daher die Aufhebung dieses Ausnahmesezesses.

Abg. Stöcker (wildkons.): Ich bin für die Freiheit beider Kirchen (Bravo!), aber ich muß sagen, die Gehässigkeit beider kirchlichen Richtungen ist leider gleich groß. Mein Ideal liegt in den Anfängen des vorigen Jahrhunderts, wo jede kirchliche Richtung das Gute bei der anderen erkannte. (Bravo!)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich muß der Auffassung des Abg. Bachem in Bezug auf die staatsrechtliche Stellung des Bundesrats entgegenreten. Was der Herr Reichskanzler seinerzeit in dieser Beziehung gesagt hat, entspricht durchaus der verfassungsmäßigen Natur dieser Körperschaft. Der Bundesrat ist kein Parlament, kein Oberhaus, sondern die Vertretung der deutschen Fürsten und Staaten. Die Bundesratsmitglieder haben bei Abstimmungen lediglich das Votum abzugeben, das ihnen von ihrer Regierung vorgeschrieben wird. — Der Reichskanzler ist auch nicht in der Lage, jedem abändernden Beschluß des Bundesrats gegenüber die Kabinettsfrage zu stellen. Der Fall kann eintreten, obgleich er sehr unwahrscheinlich ist. (Abg. Singer: Sehr unwahrscheinlich. Heiterkeit.) Mit meinen letzten Ausführungen habe ich nur gesagt, daß für die Politik, die im Reich getrieben wird, nicht ein einzelner Beamter verantwortlich ist, sondern die gesammten verbündeten Regierungen!

An der weiteren Debatte betheiligte sich noch die Abgeordneten Dr. Bachem (Centr.) und Schrader (fr. Vg.) Damit ist die Besprechung der Interpellation erledigt.

Hierauf wird die zweite Beratung des Staats des Reichsamt des Innern

(Tit. Staatssekretär) fortgesetzt.

Abg. Stolte (Soz.): Die Fortschritte unserer Sozialreform sind außerordentlich gering, aber nicht einmal die bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter werden imgehalten. Besonders das Ueberstundenwesen hat sich in Sachsen in großem Umfange ausgebildet. Gerade in der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit sollten doch alle Ueberstunden nach Möglichkeit vermieden werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) In ihrem Hunger nach Ueberstundenarbeit schrecken die Unternehmer, geführt auf die Macht des Zentralverbandes, vor keiner Gewaltthat zurück. Das haben erst jüngst die Meraner Weber erfahren. So wurden von den dem Zentralverbande angehörigen Fabrikanten 2000 Arbeiter auf Straßenpflaster gesetzt, weil sich 5-600 Arbeiterinnen geweigert hatten, Ueberstunden zu machen. Dadurch wurden natürlich die kleinen Geschäftsleute geschädigt. Das ist der Schutz des Mittelstandes, von dem Herr Dr. Dertel so schöne Worte zu machen verht. Der Zentralverband kennt keine Gnade. So sollte schon ein Regiment Soldaten herbeigeholt werden, um mit blauen Böden den Arbeitern zu beweisen, daß sie sich zu fügen haben. (Hört! Hört! bei den Soz.) Ein Fabrikant, an dessen Menschlichkeit die Arbeiter appellierten, erklärte offen: „Ich bin durch eine Konventionalstrafe von 1000 Mk. gebunden.“ Ein solches Vorgehen der Unternehmer ist geradezu gemeingefährlich. Was von der Ueberarbeit gilt, das gilt auch von der Sonntagsarbeit.

Ueber mangelhafte Unfallverhütungen berichten die Fabrikinspektoren aus Breslau, Elbing und Magdeburg. Der Breslauer und Magdeburger Bericht weisen vor Allem auf die zahllosen Betriebsunfälle hin, die auf den Bauten vorkommen. Die Berichte zeigen, daß man von einer wirklichen Sozialreform noch nicht sprechen kann. Wenn dem Verlangen der Arbeiter, auch ihre Organisationen zu hören, stattgegeben würde, würde sich ein Bericht, wie ihn der Magdeburger Inspektor ablegt, nicht wiederholen brauchen. Der Inhalt der Berichte über die Kinderarbeit ist schrecklich. Die Prüchüre eines Schuldirektors hat diese Zustände an die Öffentlichkeit gezogen. Da heißt es als Ursache der Kinderarbeit: Eltern tobt, Mutter Witwe, Vater arbeitslos u. — Wenn Sie Ihren Patriotismus beweisen wollen, dann sorgen Sie hier für schleunigste Abhilfe im Interesse des Wohles und des Glückes der heranwachsenden Menschheit. (Beifall bei den Soz.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Dr. Fischer: Was die Meraner Arbeiterausperrung betrifft, ist die Vereinbarung der Konventionalstrafe unter den Arbeitgebern eine rein zivilrechtliche Abmachung, in die die Verwaltungsbehörden nichts hineinzureden haben. Die in Sachsen geübte Praxis bezüglich der Ueberstundenarbeit ist eine durchaus gesetzliche. Wenn in einem Bezirke die Arbeiter kein Versammlungslokal erhalten können, so können dafür nicht die Verwaltungsbehörden, sondern nur die Gattliche. Im Uebrigen ist sich meine Regierung der herrschenden Mißstände wohl bewußt und wird gern bereit sein, die Mittel zur Befreiung dieser Mißstände zu unterstücken. In der Revision der Fabrikbetriebe steht Sachsen an der Spitze und das ist den Sozialdemokraten sehr unangenehm. An dem schlechten Verhältnis zwischen Arbeitern und Gewerbeinspektoren ist nur die Beziehung gegen diese von gewisser Seite. Herr Südel zu sagt, daß ihm ein höherer sächsischer Regierungsbeamter zugestanden habe, daß auch er Sozialdemokrat werden würde, wenn er unter solchen Umständen zu leiden hätte, so kann ich das erst glauben, wenn er mir den Namen des betreffenden Beamten nennt. (Große Heiterkeit bei den Soz.)

Abg. Pauli Potsdam (wildkons.) beschwert sich über die Handhabung des Gesetzes betreffend die Bildung von Innungen. Redner wünscht weiter schleunige Regelung der Frage des Besichtigungsbeschlusses im Baugewerbe. Man hat die Einziehung von Arbeitern gewünscht; ich fürchte, daß dieselben nicht unabhängig urtheilen werden.

Abg. Dr. Gise (natl.) plädiert für eine wirksame Bekämpfung des Alkoholismus. Von der Regierung ist auf diesem Gebiete noch so gut wie nichts geschehen. Amerika hat seinen Aufschwung namentlich seiner energischen Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes zu verdanken. Wir sollten in dieser Beziehung von den Amerikanern lernen. Die Wehrhaftigkeit unserer Armee hängt wesent-

Nur 5 Tage.

Leinenhaus

Nur 5 Tage.

Eduard Bielschowsky junior,

Breslau, Nikolaistraße 76, Ecke der Herrenstraße.

Der große, alljährlich nur einmal stattfindende

Inventur-Ausverkauf

beginnt morgen Donnerstag, den 30. Januar
und dauert bis Dienstag, den 4. Februar, Abends 8 Uhr.

Weil unter den bisherigen Preisen, zum Theil unter Selbstkostenpreis, gelangen zum Ausverkauf:

zurückgesetzte oder unsauber gewordene Damen-, Herren- und Kinderwäsche jeder Art — einzelne und schlechte Tischtücher, Servietten und Gedecke — Handtücher, Wirtschaftswäsche — weiße und bunte Bettbezüge, Jalets, Unterbetten, Betttücher aus Leinen- und Baumwollstoffen — große Mengen Reste in Leinen, Renforcé, Madapolam, Bettstoffen, Schürzenstoffen, Regligstoffen, weißen und bunten Vorhängen, Pelontine, Wäschestoffen u. — sämtliche wollenen und baumwollenen Triestagen, Damen- und Kinder-Strümpfe, Herren-Socken — Reinsleine, feinsäbige Taschentücher mit neuen unbedeutenden Webesehlen — Einzelne Bettdecken, Steppdecken und Schlafdecken, auch solche, die am Lager gelitten haben — Einzelne Hängel und Restbestände in Gardinen und Portiören, ältere und schlechte Teppiche, Läuferstoff-Reste, sämtliche noch vorräthigen Fellvorlagen und Restdecken u. u.

Auf alle regulären Waaren, deren Preise durch meinen letzten Hauptkatalog kontrollirbar sind, gewähre ich während der fünf Ausverkaufstage einen Rabatt von 10 Prozent.

lich von der Mäßigkeit ihrer Angehörigen ab. Auch haben sich glücklicherweise schon eine große Anzahl abstinenter Arbeitervereine gebildet. Sehr wünschenswert wäre eine Verfügung, die den Fabrikbesitzern vorschreibt, für ihre Arbeiter stets frisches Trinkwasser vorzulegen zu lassen. — Ich bitte den Herrn Staatssekretär auch die Regelung dieser Frage in sein Arbeitsprogramm aufzunehmen. (Bravo! b. d. Hall.)

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. 1. Antrag Wasser- und Kanalisation, betr. Bauarbeiten zur Herstellung von Kanälen. 2. Antrag Grobber-Widerer betr. Aenderung des Wahlgesetzes. 3. Toleranz-Antrag Dr. Pöcher (Str.) u. Velung.

Abg. Schrader (Sf. Va.) zur Geschäftsordnung: Ich möchte nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß die verbliebenen Regierungssitze bei der Verabreichung des zweiten Antrages (Jura) bei den Sozialisten vertreten lassen möchte. (Bravo!)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Januar 1902.

Wo bleibt die Betriebssicherheit? Aus Eisenbahnreisen erfährt das „Tagebl.“, daß vom 1. April dieses Jahres ab auf der Gebirgsbahn und zwar zwischen den Stationen Lauban, Langenöls und Greiffenberg ein großer Teil der Bahnwärterstellen durch Schrankenwärter ersetzt wird. Nur die Wärterschhäuser mit Vorkasse bleiben weiterhin mit Beamten besetzt. Die Eisenbahnstrecken werden von Station zu Station täglich zweimal von früheren Bahnwärtlern begangen. Der Eisenbahnsiskus dürfte durch diese Neuerungen, durch welche die Betriebssicherheit kaum erhöht werden würde, nicht unwesentliche Ersparnisse erzielen. Denn die geprüften Eisenbahnwärter erhalten neben Wohnungsgehalt 700 bis 900 Mark Jahresgehalt, während die Schrankenwärter, zu denen man vielfach nur Invalide wählt, nur 1.20 Mark pro Tag erhalten. Dazu kommt, daß die Bahnwärtler als Beamte vereidigt und pensionsberechtigt sind, was bei den Schrankenwärtlern nicht der Fall ist.

Was bei dieser Sparsamkeit im Eisenbahnbetriebe herauskommt, haben eine große Anzahl Unfälle seit Jahren gezeigt.

Polizei und Dreifachverkehr. Der Dreifachverkehr in Breslau war der Ueberspannung der Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1900 beschuldigt, in zweier Instanzen vom Landesgericht Breslau aber freigesprochen worden. Nach der Verordnung sollen die Kutscher, die zu den auf dem Oberbischöflichen Bahnhof ankommenden Zügen anfahren wollen, die Wechselläufer dem dort stationierten Schuttmann übergeben und warten, bis dieser ihnen die Fahrgäste überweist. Hinsichtlich nun zur fraglichen Zeit ankommenden nach dem Bahnhof gefahren und von dort einen anderen Fahrpakt mitgenommen, der folgende nach dem Ausschreiben des Erstinstanz an die Dreifache herangezogen war. Das Breslauer Landgericht nahm an, daß hierin eine Ueberspannung jener polizeilichen Vorschriften nicht zu sehen sei. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und machte geltend, der Angeklagte hätte ohne Fahrpakt sofort wieder abfahren oder aber seine Nummer abgeben müssen und warten, wie die anderen. — Der Strafsenat des Kammergerichts wies indessen die Revision mit folgender Begründung ab: Die Verordnung sei hier nicht anwendbar, da sie nicht am Bahnhof anzuwenden sei, um auf ankommende Passagiere zu warten. Sondern um einen Fahrpakt abzugeben. Auch wäre er gleich wieder abgefahren, denn in Folge des Eintreffens des neuen Fahrpastes sei keine nennenswerte Verzögerung der Abfahrt bewirkt worden.

Städtischer Arbeits-Nachweis. Frequenz in der Woche vom 19. Januar bis 25. Januar: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 135. Zu besetzende Stellen 45. Belegte Stellen 40. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 139. Zu besetzende Stellen 64. Belegte Stellen 70.

Schwerer Unglücksfall. Am 24. d. M., Nachmittags, verunglückte ein auf der Güter-Abfertigungsstelle des Oberbischöflichen Bahnhofes beschäftigter Arbeiter dadurch, daß die Dreifache eines auf abfahrender Ebene aus Rollen gekommenen Schagens ihm einen heftigen Stoß gegen den Leib verleihte. Der Arbeiter erlitt eine Bauchfell- und Darmzerreißung und mußte in das Wenzel'sche Krankenhaus gebracht werden, wo er gestorben ist.

Schwerer Unfall. Am 27. d. Mts., Nachmittags, war ein Kutscher damit beauftragt, aus dem Pauslos Verlorer-Schwaner 41 Sand abzuführen. Da der Pauslas etwa 2 Meter unter dem Straßenniveau liegt, ist zum Zweck der An- und Abfuhr eine Rampe errichtet. Als nun der Wagen über diese Rampe fuhr, löste sich ein Teil derselben und Wagen nebst Pferde stürzte in die Tiefe. Der Kutscher gerieth unter den Rollen des Wagens

und erlitt eine schwere Querschlagung des linken Schenkel. Er wurde in seine Wohnung auf der Michaelisstraße geschafft.

Selbstmord. In der Nacht zum 27. d. M. machte ein Knecht in seiner Wohnung auf der Hülkenstraße durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Als Motiv der That wird Schwermuth bezeichnet.

Unvorsichtigkeit. Ein Hausbälter, der die Reuschenstraße auf dem Fahrbanne entlang ging und dabei ein nach dem Postamt auf der selben Straße zu beförderndes Telegramm durchsah, lief trotz der Warnung des Publikums und des Motorwagenführers gegen den Straßenbahnwagen und wurde zu Boden gestoßen. Der Wagenführer bremste sofort, sodas der Verunglückte nur etwas gegen den Bordstein gedrückt wurde und ohne weiteren Schaden davonkam.

Vermißt wird der 36 Jahre alte Arbeiter Julius Pohl, der Friedrichstraße 80 gewohnt hat, seit dem 28. d. Mts. Er ist mit brauner Joppe, brauner Hose, schwarzem Hut und Stiefeln bekleidet. — Seit dem 28. d. Mts. wird die 73 Jahre alte Wittwe Henriette Scholz, Georgenstraße 79, vermißt. Dieselbe trägt dunkle Jacke, hell und dunkel gemusterten Rock und schwarzwäisses Kopftuch.

Größer Unfall. In der Nacht zum 28. d. Mts. wurde auf der Dölsnerstraße die Schiene eines Feuermelkers eingeschlagen, ohne daß indeß der Apparat abgezogen wurde. Die Feuermelker wurde alsbald benachrichtigt und leitete eine neue Schiene ein.

Die falsche Koufine. Am 24. d. M. wurde auf der Schwertstraße ein Dienstmädchen von einer anderen weiblichen Person angeprochen und nach dem Namen und dem Dienstmädchen gefragt. Als die Person dies erfahren, stellte sie sich hochfahrend und gab sich als Koufine des Dienstmädchens aus, indem sie gleichzeitig von dessen Eltern Grüße überbrachte. Schließlich bat die Unbekannte das Mädchen, ihr angeblich nur auf ganz kurze Zeit 10 M. zu leihen, die das Mädchen auch anhängigte. Später stellte sie sich aber heraus, daß das Dienstmädchen einer Veräugnerin zum Opfer gefallen war, denn alle Angaben erwiesen sich als unwahr.

Veräugnerin. Im April d. J. bestellte eine bisher unermittelte geborene Veräugnerin auf den Namen einer der besten Kreiden angehörigen Dame bei einer Buchhandlung in Freiburg i. B. unter Verwendung eines gefälschten (Sammler-Verweissens) „Verein zu den Namen“ das Werk „Adams, die Gemäthe in den Haus“ und erhielt dafür, ihrem Wunsch entsprechend, postlagernd Amt 1, 100 abgeholt wurde. Dieselbe Person bestellte dann Mitte Juli bei einer Buchhandlung in Leipzig die Werke „Rechtliche, Lehrbuch der Geburtshilfe“ und „Mitteln“, die dem Namen der Veräugnerin unter Verwendung des gefälschten Stempels „Breslauer Gebarmensverein“ gleichzeitig unter Fälschung des Namens der Vorliegenden dieses Vereins. Diese Werke ließ sie sich postlagernd Amt 9 senden. Angaben, welche zur Ermittlung der Fälscherin bezw. Veräugnerin führen können, sind im Zimmer des Polizeipräsidiums zu machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die bezeichneten Werke verlegt oder zum Verkauf gelangt sind.

Gestohlen wurden einem Steinleger von der Dölsnerstraße auf der Reiterer Chaussee von vier jungen Burschen, die denselben überfallen hatten, eine silberne Remontuhr Nr. 1323. Ferner wurde in eine Bodenammer eines Hauses auf der Gartenstraße ein Eisenbruch ausgeführt. Die Täter wurden aber dabei überrascht und ergriessen die Flucht, bevor sie noch etwas gestohlen hatten. Gestohlen wurden ferner einem Fleischermeister von der Brüderstraße auf dem Schachtel ein halbes Schwein, und aus einer Wohnung auf der Reiterer Chaussee ein wertvolles silbernes Antefuhr.

Festgenommen wurde ein Arbeiter, der auf dem Weiden-damm von einem Wagen eine Achselknochen Diebstahl hatte. Er ergriess damit die Flucht, warf aber die Knoche, da er sich verfolgt sah, darauf in die Dör. Später wurde die Knoche von mehreren Schwestern wieder herausgezogen.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. Mts. 26 Personen eingekerkert. — Gefangen wurden: eine Prostitute, eine goldene Damendamentuhr, ein Paar Samenkugeln, fünf Fälscher Gelder und ein Schein. — Zugefangen ist ein Knecht, der ein Pferd in ein Hinterloch abhandeln kam: ein Hanzjamaufkiss, eine goldene Kette, zwei goldene Damenuhren und 40 M. in Papier eingewickelt.

Striegan, 26. Januar. Versammlung. Vor Kurzem fand in Striegan, am Osthof zum blauen Hebe, eine gut besuchte öffentliche Mauerer- und Zimmerer-Versammlung statt. Der Geleiten-Ausschuß erstattete Bericht über das von der am 9. Januar von der Innung eingegangene Schreiben, welches lautet:

In dem Striegan, den 8. Januar 1902. An die Mitglieder des Geleiten-Ausschusses der Baugewerks-Innung zu Striegan.

Vom Belohnung der heutigen Sitzung teilen wir Ihnen mit, daß der Lohn von 14 d. M. ab, wie folgt, festgelegt worden ist:

- a. für Maurerstellen ein Stundenlohn von 25 Pf.
 - b. für Zimmerstellen ein Stundenlohn von 24 Pf.
 - c. für Malerarbeiten ein Stundenlohn von 24 Pf.
- In Worten: Vierundzwanzig Pfennig.
- Die Mauerermeister: *(Name)*, *(Name)*, *(Name)*, Zimmermeister: *(Name)*, *(Name)*, *(Name)*, Maler: *(Name)*, *(Name)*, *(Name)*, Malermeister: *(Name)*.

Am 1. April 1900 schlossen die hiesigen Mauerer einen Vertrag mit den Arbeitgebern, worin der Stundenlohn auf 32 Pf. festgelegt wurde. Derselbe galt bis zum 1. April 1901. Schon im Winter 1900 versuchten es die Arbeitgeber, den Kontrakt zu brechen, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Das war selbstverständlich den Herren der Innung ein Dorn im Auge, denn sie wollten f. r. e. Hand behalten in der Regelung der Löhne. Die Mauerer versuchten, den am 1. April 1901 abgelassenen Tarif zu erneuern und daher wurde der Geleiten-Ausschuß beauftragt, mit der Innung in Verhandlung zu treten. Der Geleiten-Ausschuß wurde aber nicht gebildet, sondern man stellte dem Geleiten-Ausschuß schriftlich mit, daß der Lohn für Mauerer vom 1. April ab 30 Pf. pro Stunde betragen sollte. In dieser Forderung wurde abgemildert, die Herren mußten wohl oder übel den Lohn weiter bezahlen, aber binden auf noch ein Jahr, das gab es nicht. Die Mauerer stellten dann die Forderung auf 10 Stunden Arbeit und 35 Pf. Stundenlohn. Aber da hatte man ins Weiseneist gestoßen, man trieb die Mauerer zum Streik. Leider mußte der Kampf nach drei Wochen für beendet erklärt werden, da der Bezug in der zweiten und dritten Woche so stark war, daß die Arbeitsplätze alle besetzt wurden und der größte Teil wurde durch den großen Bezug fabrikmäßig und so mußte zu den alten Bedingungen wieder angefangen werden. Am 1. Oktober 1901 wurde der Lohn um 2 Pf. pro Stunde gelüftet, also von 32 auf 30 Pf. festgelegt, jedoch waren die Kollegen nicht mächtig genug, den Schlag abzuwehren, da es die Mauerer nicht für nötig befunden hatten, die Organisation noch länger anzugehen. Jetzt versuchen es die Arbeitgeber das zweite Mal, und nicht um 1 oder 2 Pf., sondern, damit es sich lohnt, handelt es sich gleich um 5 Pf. pro Stunde. Wenn die Striegauer Mauerer es bisher noch nicht eingesehen hatten, wie notwendig es ist, sich der Organisation anzuschließen, so müssen sie es doch wenigstens jetzt thun, wenn sie ihr Arbeits Einkommen auf einer bescheidenen Höhe behalten wollen. Wer trägt denn den Nutzen von der Reduzierung von den 36 Arbeitswochen, die Woche zu 65 Stunden gerechnet, wie es in Striegan in den Sommermonaten üblich? Sieben Mal 65 Pf. macht wöchentlich 4 M. 55 Pf. weniger Arbeitsverdienst und das Jahr zu 36 Wochen gerechnet, gibt 163 M. 80 Pf. Lohnverlust. Dieser läßt man sich das ganze Jahr 163 M. 80 Pf. von den Meistern abziehen, ehe man sagt und schreibt die Woche 30 Pf., das ganze Jahr 12 M. in die Organisation geklärt. Auf der einen Seite will man durch die Arbeiterzölle den Arbeitern das Brot verschauern, auf der anderen Seite steht der Arbeitgeber, der den Arbeitern den letzten Pfennig noch abzieht. Ob das den Striegauer Mauerer und Zimmerer die Augen noch nicht öffnet?

Die Schußwaffe! Am verflochtenen Sonntag spielte der Dienstherr Seidel in Scheibsdorf hiesigen Kreises in Gegenwart einiger Kinder, die sich dort zum Besuch aufhielten, mit einem Revolver, der 7 Millimeter Kaliber besaß. Auf einmal krachte ein Schuß und mit einem Schmerzensschrei laut das dreijährige Mädchen Kind zu Boden. Das Projektil war dem Kinde, dessen Mutter eine arme hiesige Witwe ist, ins rechte Auge gedrungen. Man schaffte das unglückliche Kind sofort ins „Marthaheim“ nach hier, doch ist ein Entfernen des Geschosses, noch nicht möglich gewesen und dürfte das Auge kaum erhalten werden können. Der unvorsichtige Schütze sieht seiner Bestrafung entgegen.

Bahnunfall, 29. Januar. Zwei folgenschwere Unglücksfälle ereigneten sich, wie wir aus guter Quelle erfahren, am Montag Nachmittag in unserem Orte. Am Nachmittag des genannten Tages passierten die Goldbergerstraße mehrere Wagen eines Fuhrwerksbesizers aus Goldberg, schwer mit Steinen beladen. Als der auf dem Wagen stehende Kutscher Gustav Kutz auf dem steilen Kirchhofberg anlangt war und sich beim Ausdrehen der Hemme etwas zu weit vorüber neigte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte unter sein Gefährt. Die Räder gingen ihm über die Brust und drückten ihm dieselbe total ein. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein, denn der bald darauf an der Unglücksstelle erscheinende Arzt konnte nur das Abbleben des Bedauernswerten, dessen Verlust seine Frau und mehrere kleinere Kinder betrauern, konstatieren. Der Verunglückte stand im 33. Lebensjahre. Die Leiche wurde in die städtische Leichenhalle überführt. — Ebenfalls in Folge Ueberspannens durch das von ihm geleitete Fuhrwerk verunglückte der Kutscher Müller vom Dominium Ueberschar am selben Nachmittag in der Nähe der sogenannten „schwarzen Brücke“. Mehrere Kutschern des Dominiums hatten Brennholz geladen und waren auf dem Heimweg begriffen. Müller stürzte unter den Wagen, die Räder gingen ihm über den Körper und erlitt der bedauernswerte Mann neben anderen noch nicht sicher festgestellten Verletzungen einen Verbruch; man mußte ihn mittels Krankentobes ins städtische Krankenhaus transportieren.

Kattowitz. Eine Spieler-Geschichte, die demnächst das Gericht beschäftigen wird, wird nach dem „Derichl. Tageblatt“ im benachbarten Jawodzie viel beschrien. In einer dortigen Gastwirtschaft sollen nämlich in einer der letzten Nächte mehrere Personen im Würfels- und Kartenpiel Beträge von 800 bis 2000 M. verloren haben. Beim Spiel sollen falsche Würfel und gezeichnete Karten Verwendung gefunden haben. Einige von den Verlierern sind durch den Verlust in eine sehr missliche finanzielle Bedrängnis gerathen, die sie zu der Anzeige an die Staats-Anwaltschaft veranlassen.

Ein Spieler-Geschichte, die demnächst das Gericht beschäftigen wird, wird nach dem „Derichl. Tageblatt“ im benachbarten Jawodzie viel beschrien.

Ueber den Untergang der russischen „Dart Ganja“ bei Helgoland hat der Reichsrichter der „Hamb. Vörsenhalle“ von dem geretteten Steuermann Friedrich erfahren, daß die gesamte Mannschaft der Bark in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag vergebens die größten Anstrengungen machte, das Schiff zu retten. Bei dem Untergang, der sich binnen zehn Sekunden vollzog, plagte das Deck und die elf Mann der Besatzung schwammen in einem Chaos von Trümmern. Der Steuermann selbst wurde nach einer Viertelstunde gerettet. Der englische Dampfer „Corfica“ schwerte selbst in der größten Gefahr, da die Sturzteen über ihn hinweg gingen. Die Geretteten sind voll des Lobes über die Behandlung, die ihnen an Bord des englischen Schiffes zu Theil wurde. Der Name des geretteten Matrosen ist Kram, er stammt aus Kurland. Ein Matrosen sind der Kapitän, der zweite Steuermann, der Koch, ein Zimmermann, ein Bootsmann, zwei Matrosen und ein Deckjunge. Der zunächst gerettete Schiffsjunge Demann aus Abo ist ebenfalls gestoben.

Zwei Unglücksfälle ereigneten sich Freitag fast zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten von Paris. In einem Neubau in der Rue Fabert fiel ein schwerer Stein aus der Höhe der 4. Etage auf den unten befindlichen Mauerer Guillerie und erschlug ihn auf der Stelle. Auf dem Güterbahnhof Gare de Lyon fiel ein großer Ballen Papier beim Ausladen auf den Bahnbedienten Muien der Paris-Lyon-Mediterranean-Bahn und tödtete denselben ebenfalls sofort.

„Die Uhr schlägt keinem Glücklichen“ — das viel zitierte Wort erhält einen neuen Sinn, wenn man in „Figaro“ folgendes Gistchen von einem seit Jahren beliebten Mittel zur Hebung der Pariser Einlichkeit liest. Unter der Regierung Ludwigs XVIII. gefiel sich der damalige Polizeipräsident Guy Delacour in seltsamen Regreinen. Als man eines Tages frühlich den Overball begann, erschienen zwei Gendarmen, nicht etwa als Gendarmen verkleidete Räuber, sondern echte, mit — einer Leiter. Auf diese Leiter kletterten sie zu verschiedenen Malen hinauf, um die Uhren anzuhalten, die im Saal und im Foyer die Zeit angaben. Natürlich herrschte allgemeines Erschrecken. Man fragte nach dem Grunde und erfuhr, daß Delacour in moralischer Absicht diesen Befehl gegeben hatte — um die Regreiner zu verhindern und die Verenden, die sich zur bestimmten Stunde unter der Uhr treffen wollten, zu entzweien. Diese Tradition hat sich bis heute erhalten. Im Foyer bleiben die Zeiger der Uhr unbeweglich wie zu der Zeit, wo Delacour „durch seine Gendarmen die Zeit zu arretieren“ versuchte. Die böse Uhr schlägt also noch immer nicht den Glücklichen des Pariser Overballs — noch vielen Berichten aber scheint es, daß ihr Glück nicht allzu streng an die Zeit gebunden ist.

Aus aller Welt.

Fabrikbrand. In der Lindenstraße zu Berlin brach Montag Abend in einer Papier- und Galanteriewarenfabrik Feuer aus, wodurch eine Reihe von Personen gefährdet waren. In Folge eines Unfalles fiel ein Punkt aus dem Dien und erlosch die in der Nähe liegenden Cellulosewaren. Im Ueberrichten die Flamme empor, so daß die anwesenden Personen kaum den Anfang gewinnen konnten. Einer Arbeiterin wurde durch Entflammen das Kopfhaar verbrannt. Eine willige Hand aber benutzte sich auf die Feuerstätte hin her in einem Ueberlauf arbeitenden 20 Mädchen. In welcher Hast eilen sie durch einen Gang nach dem Treischlüssel, wurden aber hier von starkem Qualm befallen, so daß Einzelne Anhalten mußten, um auf dem Kopf hinabstürzenden Rauch zu vermeiden. In die Richtung des Fensters machte sich in der allgemeinen Verwirrung fast alle ein in der Nachbarschaft wohnender dienstlicher Feuerwehmann, der trotz Hitze und Qualm des bergabgehenden Wasser zum Brandhede beforderte. In Folge der Hitze schlugen der große Feuer aus starkerstem Glas auf die Straße hinab, glücklicherweise ohne Verletzung herabzuführen. Der Feuerwehrgelung gelang es, die Flamme zu erlöchen, bevor der zweite Stock erfaßt wurde.

Schwere Geister gingen unter starkem Schneefall am Sonnabend Abend in der Nähe Mankens nieder. Ein Entenbürger, der mit seinem Genossen bei Kammhofen von dem Gewitter überrascht wurde, erzählt den „Männ. R. R.“ u. A.: Als wir auf der Landstraße nach Kammhofen angelangt waren, vernehmen wir ein unheimliches Geräusch: ein heulendes Getöse, gleich einem anhaltenden Schreie. Da der Boden vor dieser Stelle fast eine halbe Stunde anregt, regte es also ein anderes Geräusch. Bislang haben einige intensiven blau leuchtende Blitze gesehen, was das Bewusstsein immer mehr. Bislang wurde es hell, im gleichen Augenblicke erhob sich ein Urtan. Anfangs war verstreutes Miesel, dann mit unbegreiflich festem Schneegestöber verbunden, so daß man keinen Schritt weit sah und nicht mehr fühlte, ob man auf der Straße war oder nicht. Bislang geräuschten wir einige phosporartige Punkte in der Luft, im nächsten Augenblicke auf beiden Seiten; es war eine Jagdallee, die plötzlich durch Elmsfeuer erloscht wurde und was, gleich elektrisch beleuchteten Christbäumen, herrlich den Weg zeigte. Dazu bliz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Wir gingen etwa 20 Minuten in dieser ungewöhnlich seltsamen Beleuchtung, die ein prächtiges Schauspiel bot, wenn man wohl sehen konnte.

Mittwoch dieses Monats wird zwischen den Stationen Dechen und Wlad der Berlin-Münchener Schnellzug, der sich eben in der Station Wlad befindet, beseitigt. Ein Scherz war, dass das der Wladarbeiter und das Zugpersonal war, bei Dechen ankommender genoss. Der verlorene Fahrpakt sah im Scherz, dass das der Wladarbeiter und das Zugpersonal war, bei Dechen ankommender genoss.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verholten. Ein schwerer Beschuss hat allem Uebermaß die englische Kriegsschiffe befehle: Das Schiff „Randa“ hat als verholten in getrennt und ist, wie man befürchtet, auf der Höhe von der Kanoneninsel nördlich von Camboja-Inseln mit seiner Besatzung einem Untergang zum Opfer gefallen. Der „Randa“, ein Schiffschiff von 980 Tonnen, dampfte am 1. Dezember d. J. von Saigon auf dem Indus nach Hongkong ab und wurde gestern nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, dass der „Randa“ nachträglich in einem Untergang mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung wird vermisst.